

ST. VITHER ZEITUNG



Nummer 7

St. Vith, Dienstag, 17. Januar 1956

2. Jahrgang

Frankreich steht weiter zu Europa

PARIS (ep). Man leistet der europäischen Sache einen schlechten Dienst, wenn man aus dem französischen Wahlergebnis den Schluß zieht, daß man auf Frankreich als Aktivum nicht mehr zählen kann. Man darf bei solchen Gedanken nicht vergessen, daß es ohne Frankreich weder eine atlantische noch eine europäische Verteidigung geben kann. Die internationale Rolle der Völker hängt nicht nur von ihren militärischen Erfolgen, ihrer politischen Klugheit oder ihrer wirtschaftlichen Stabilität ab, sondern auch von ihrer geographischen Lage. Der außenpolitische Wiederaufstieg Westdeutschlands war zu einem erheblichen Ausmaße diesen beiden Tatsachen zu verdanken. Ein entscheidendes Glied im internationalen Kräftefeld konnte nicht gleichgültig seinem Schicksal überlassen werden. Dies gilt heute und vielleicht noch stärker für Frankreich, das von den anderen europäischen Ländern bestmöglich unterstützt werden muß, um mit einer demokratischen Staatsordnung als europäische Kraft aufrechterhalten zu werden. Ein Erfolg des Kommunismus, der als einziger Nutznießer einer politischen Anarchie in Frage kommt, wäre für ganz Europa eine Katastrophe. Nach Frankreich würde ihm Italien in die Hände fallen.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, ist es zunächst ein Irrtum und ein Fehler, die Tragweite des französischen Wahlergebnisses zu überschätzen. Man kann nicht genügend unterstreichen, daß die Erhöhung der Mandate der Kommunisten lediglich eine Folge der immer künstlich gewordenen Wahlarithmetik und nicht eine Stärkung ihres Einflusses im Lande ist.

Es ist mehr als beachtlich, daß der Kommunismus in allen Wahlkreisen ohne starke Arbeiterbevölkerung gegenüber 1951 fühlbar an Einfluß einbüßte. Seine Stellung innerhalb der Arbeiterschaft wurde allerdings nicht geschwächt; aber auch dort ist er an der oberen Grenze seiner Möglichkeiten angelangt.

Es ist nicht ersichtlich, weshalb eine Zusammenarbeit mit Frankreich jetzt schwerer sein sollte als 1951. Damals zogen in das neue Parlament 220 Abgeordnete (Kommunisten und Gaullisten) ein, die gemeinsam die Republik und ihre Außenpolitik ablehnten. Jetzt sind es nur 200. In weniger als 5 Jahren schmolzen die Gaullisten zu einem Häuflein von 15 Abgeordneten zusammen. Französische Parlamente haben eine erstaunliche innere Wandlungsfähigkeit. Der große Linkserfolg im Jahre 1924 führte nach einer kurzen Regierung Herriot zu der konservativen Reformpolitik Poincarés. Die 1936 gewählte Volksfrontkammer beendete ihre Karriere 1940, indem sie dem Liquidator der französischen Republik, Petain, mit überwiegender Mehrheit seine Sondervollmacht

ten bewilligte. Jedenfalls reichen die 400 vorhandenen republikanischen Abgeordneten sehr wohl aus, um das Land zu regieren, und vielleicht ist die jetzige Lage eine gewisse Garantie für größere politische Stabilität.

Die bisherige Europapolitik Frankreichs wird sicher in ihren Grundzügen keine Aenderung erfahren. Der europäischen Notwendigkeiten ist man sich in allen Lagern bewußt. Man muß jedoch befürchten, daß die innenpolitischen Schwierigkeiten und Spannungen zumindest in den kommenden Monaten durch ihr Gewicht und ihre Vordringlichkeit die erforderlichen außenpolitischen Initiativen ganz erheblich einschränken. Die Periode der Passivität, die einige Monate vor den Neuwahlen begann, kann sich daher um eine weitere unbestimmte Zeit verlängern. Viel wird von der Person des neuen Außenministers abhängen.

Kein Hindernis für die Verständigung

PARIS (ep). Die deutsch-französischen Beziehungen in einer Atmosphäre enger Zusammenarbeit stehen auch nach den Wahlen weiterhin an erster Stelle der politischen Bemühungen in Paris. Die Vertreter der Parteien haben während des Wahlkampfes nichts gesagt, was geeignet wäre, die Verständigung zu erschweren. Man verfolgt indes in Pariser Kreisen aufmerksam die möglichen amerikanischen Reaktionen auf die neue politische Lage Frankreichs und ihre Wirkung auf die Beziehungen zwischen Bonn und Paris. Sollte Washington, enttäuscht durch das Ergebnis der Wahlen, zu offensichtlich sein Vertrauen auf Kosten Frankreichs der Bundesrepublik zuwenden, befürchtet man eine Art „Eifersuchtskrise“ in der französischen öffentlichen Meinung. Dadurch würde die Aufgabe der dem Grundsatz enger Zusammenarbeit treuen Staatsmänner nicht erleichtert.

Die Uebergabe des Beglaubigungsschreibens durch Sorin, dem ersten sowjetischen Botschafter in Bonn, und das Moskauer Abkommen für Wilhelm Haas werden in Paris als mögliche Ausgangspunkte einer neuen diplomatischen Aktivität angesehen. Man ist jedoch davon überzeugt, daß der Bundeskanzler weiter eine wachsame Vorsicht an dem Tag legen wird. Die Reise Vizekanzler Blüchers nach Neu-Delhi erscheint in diesem Zusammenhang als Anzeichen eines politischen und wirtschaftlichen Unternehmungsgesistes auf einem Gebiete, in dem die Westmächte daran interessiert sind, der sowjetischen Expansion Einhalt zu gebieten.

Minister erörtern OEEC-Atomplan

Wird sich Großbritannien beteiligen?

PARIS (ep). Die nächste Ministersitzung des Europäischen Wirtschaftsrats (OEEC) wird in Paris Ende Februar oder Anfang März stattfinden. Der wichtigste Punkt ihrer Tagesordnung ist der Atomenergieplan. Er wird gegenwärtig auf unterer Ebene innerhalb der OEEC erörtert. Es ist unwahrscheinlich, daß die Stellungnahme der Regierungen vor Kenntnis der Vorschläge der Brüsseler Sachverständigenkonferenz unter Leitung des belgischen Außenministers Spaak abgegeben wird. Deshalb wird der Ministerrat auch noch keine Entscheidung treffen.

Im europäischen Lager ist man über den Atomvorstoß der OEEC nicht glücklich. Man bestreitet nicht, daß ihr Plan technisch ebenso zufriedenstellend ist wie der von Brüssel zu erwartende Vorschlag. Man befürchtet aber, daß er schließlich nur teilweise verwirklicht wird und über den bisherigen ungenügenden Rahmen loser Zusammenarbeit

bereits zu verstehen, daß es sich nicht an europäischen Gemeinschaftsfabriken beteiligen werde, wenn es auf dem betreffenden Sektor bereits über nationale Anlagen verfügt. Dies gilt nicht zuletzt für das wichtigste kurzfristige europäische Gemeinschaftsprojekt, Nach ersten Informationen beschränkt sich das britische Interesse auf eine mögliche Gemeinschaftsaktion zur vermehrten Herstellung von schwerem Wasser. Völlig unklar ist Londons Stellungnahme zum OEEC-Vorschlag, für Atommaterial sofort sämtliche Zoll- und Handelschranken zu beseitigen, also zum ersten Mai im Rahmen der OEEC einen gemeinsamen europäischen Markt herzustellen.

Neben der Atomdiskussion sind die weiteren Punkte der Tagesordnung des kommenden Ministerrates von verhältnismäßig geringer Bedeutung; der Jahresbericht, die Zollunion und die Liberalisierungspolitik.

Atomkraftwerke auf dem Vormarsch

WASHINGTON (ad). In den meisten Ländern, in denen man sich intensiv mit der Kernenergie befaßt, gilt vorläufig das Hauptinteresse dem Atomkraftwerk, obgleich die Notwendigkeit, sich um neue Formen der Energiegewinnung zu bemühen, nicht überall gleich dringend ist. England zum Beispiel ist direkt gezwungen, sich nach anderen Kraftquellen umzusehen, da seine Kohlenvorräte, deren Abbau laufend kostspieliger wird, schon in absehbarer Zeit zu Ende gehen. Bei den übrigen europäischen Ländern ist es nicht viel anders, und deshalb besteht das Problem weniger darin, das Atomkraftwerk zu einem konkurrenzfähigen Unternehmen im Wettbewerb mit den herkömmlichen Dampfkraftwerken zu machen, als überhaupt Mittel und Wege zu finden, die Kernenergie in eine wirtschaftlich verwertbare Energiequelle zu verwandeln. Sie können es sich nicht leisten, zu warten, bis die Technik im Zuge ihrer Entwicklung sowieso an diesen Punkt gelangt.

Im Gegensatz zu Europa sind die Vereinigten Staaten, wie Lewis Strauß, der Vorsitzende der amerikanischen Atomenergie-Kommission vor kurzem ausführte, nicht so dringend darauf angewiesen, Atomstrom um jeden Preis, sondern vielmehr billigen Atomstrom zu bekommen. Denn eine akute Verknappung der herkömmlichen Rohstoffe für die Stromerzeugung ist nicht zu befürchten, und bei 80 Prozent aller Großkraftwerke liegt der Strompreis bei 0,7 Cent (35 Cts) pro Kilowattstunde oder sogar noch darunter. In Europa jedoch wäre Strom, der erheblich mehr als 36 Cts pro kWh kostet, noch immer wettbewerbsfähig; und in einigen Gebieten der Welt wäre er es sogar dann noch, wenn er das Drei- und Vierfache betragen würde.

Das umfassende Programm zur Weiterentwicklung von Versuchs- und Kraftreaktoren, das von der amerikanischen Atomenergie-Kommission (AEC) im Jahre 1954 in Angriff genommen wurde und an dessen Durchführung sich nunmehr auch die amerikanische Privatindustrie beteiligt, hat in den letzten Wochen mit dem Bekanntwerden neuer Pläne einen weiteren Auftrieb erhalten. Neben der Verbesserung der bisher vorhandenen fünf Typen — Druckwasserreaktor, Natrium-Graphit-Reaktor, Siedewasser-Reaktor, Schnellneutronen- und Homogen-Reaktor — arbeitet man jetzt nach Mitteilung der AEC an zwei weiteren Modellen, um auf möglichst breiter Basis die Möglichkeiten zur Entwicklung von Kernkraft-Aggregaten zu erforschen und auszuschöpfen.

Bei dem einen dieser neuen Modelle handelt es sich um den sogenannten Flüssigmetall-Reaktor (LMFR), der in flüssigem Wismut gelöstes Uran als Brennstoff verwendet und gleichzeitig neuen Brennstoff produziert. Dieser Typ, der im Brookhaven National Laboratory entwickelt worden ist, verbindet nach Aussage der Fachleute die Vorteile eines Homogen-Reaktors mit denen eines Atombrenners, der flüssiges Metall als Kühlmittel benutzt. Die nach den bisher üblichen Methoden sehr kostspielige chemische Aufbereitung des Brennstoffes ist hier außer-

ordentlich vereinfacht; außerdem lassen sich in der Anlage hohe Temperaturen bei verhältnismäßig niedrigem Druck erreichen. Die Babcock & Wilcox Company arbeitet gegenwärtig an einer neuen Analyse der technischen Möglichkeiten dieses Typs.

Das zweite neue Modell ist ein Reaktor, bei dem organische Verbindungen als Kühlmittel und Moderator dienen. Diese Verbindungen haben hohe Siedepunkte, werden nur geringfügig radioaktiv und haben keine nennenswerten Korrosionswirkungen auf Metalle. Die hierbei noch zu lösenden Probleme konzentrieren sich auf die Eignung dieser Stoffe als Wärmeträger sowie auf die Frage, inwieweit die Verbindungen bei Strahleneinwirkung zu Polymerisation oder Aenderung der Molekularstruktur neigen.

Gegenwärtig liegen der US-Atomenergie-Kommission Kraftwerksprojekte der amerikanischen Industrie mit einer geplanten Gesamtleistung von 650 000 kW vor; die beiden größten und ausschließlich mit privaten Mitteln finanzierten Anlagen sind:

1. das Atomkraftwerk der Consolidated Edison Company (Neuyork), das am Hudson-Fluß zirka 40 Kilometer von Neuyork unter einem Kostenaufwand von 55 Millionen Dollar gebaut werden soll und über eine Kapazität von 236 000 kW verfügt. Als Atombrenner dient ein Druckwasserreaktor mit stark angereichertem Uran-235 als Brennstoff und leichtem Wasser als Moderator und Kühlmittel; während des Verbrennungsprozesses wandelt sich das im Reaktionszentrum vorhandene Thorium-232 in Uran-233 um, so daß gleichzeitig neuer Kernbrennstoff gewonnen wird.

2. das 180 000 kW-Kraftwerk der Nuclear Power Group Inc., in der mehrere Elektrizitäts-Gesellschaften zusammengeschlossen sind. Dieses 75 Kilometer südwestlich von Chicago entstehende Kraftwerk, für das 45 Millionen Dollar veranschlagt sind, erhält als Atombrenner einen Siedewasserreaktor, bei dem die entstehende Wärme unter Umgehung eines zweiten Wärmeaustausch-Systems in unmittelbar verwertbaren Dampf umgesetzt werden kann.

Bei einer Gruppe von amerikanischen Kraftwerksgesellschaften, die Pläne für zwei Atomkraftwerke mit einer Leistung von je 100-tausend kW (Schnellneutronen- beziehungsweise Druckwasser-Reaktor) sowie für ein Werk von 75 000 kW (Natrium-Graphit-Reaktor) eingereicht haben, übernimmt die US-Regierung für sieben Jahre kostenlos die Brennstoffbeschaffung und einen Teil für Forschung und Entwicklung.

Neben diesen Großkraftwerken sind noch 15 kleinere Anlagen für Versuchs- und Forschungszwecke im Bau, von denen neun von Universitäten oder Industrielaboratorien und sechs von staatlichen Stellen betrieben werden sollen; die beiden größten dienen ausschließlich der Materialprüfung. Darüber hinaus befaßt man sich auch eingehend mit der Weiterentwicklung von Kleinreaktoren für die Stromerzeugung, die sich vor allem für abgelegene kleine Ortschaften oder Industriebetriebe eignen, für die die Stromversorgung aus einem großen Ueberland-Netz mit großen Kosten oder Schwierigkeiten verbunden wäre. Der Kleinreaktor der Alco Products, Inc., Neuyork, mit dessen Bau im Oktober 1955 begonnen wurde, mißt im Durchmesser nur 50 cm und kann deshalb ohne weiteres per Flugzeug transportiert werden; seine Stromleistung beträgt 1800 kW.

Es ist heute nicht mehr zu bezweifeln, daß das Atomkraftwerk sich eines Tages neben den herkömmlichen Wärme-Kraftwerken behaupten wird — ob in fünf oder erst in 25 Jahren ist allerdings eine noch offene Frage, wie Dr. Willard F. Libby von der US-Atomenergiekommission kürzlich auf einer Tagung ausführte. Denn „in gewissem Sinn haben wir bereits heute wettbewerbsfähigen Atomstrom, wenn wir Gegenden als Beispiel wählen, für die andere Energieformen nicht geeignet oder zu kostspielig sind“. Fest steht jedenfalls, daß die „zweite Generation“ von Atomkraftwerken, die nach 1960 entstehen wird, in Anlage und Wirksamkeit gegenüber der jetzigen „ersten Generation“ wesentliche Verbesserungen aufweisen und Strom unter erheblich geringeren finanziellen Aufwendungen produzieren wird.

von

wantiert

UNI-

Blatt

1/100 Seiten

igen-

zwagen

erstem (Kombi)

Wagen (1700 cm³)

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

1/100 Seiten

rie
mar

te der Zie-
nenSams-
len hat.

Gewinn

2.500
25.000
25.000
25.000
100.000

2.500
5.000
5.000
25.000
500.000
1.000.000
2.500.000

2500
5.000
25.000
25.000
50.000

200
5000
25.000

2.500
10.000
25.000
25.000
25.000
50.000
2.500.000

1.000
5.000
50.000
100.000
100.000
500.000

10.000
25.000
25.000
25.000
50.000

500
1.000
2.000
100.000

2.500
25.000

Stoffproduktion
sich Europas Zell-
s 4,5 Mill. t erhöht,
i nur um 1,2 Mill.
Verkaufsdirektor
e-Gesellschaft, S.
weden). Der euro-
1 1954 500.000 t aus
1 Jahre 1955 dürfte
cht haben.

Strahlung
itische Institut für
xperimentiert seit
verderbliche Le-
en- oder Röntgen-
nen. Es ist noch
b sie dadurch Vi-
lle Stoffe verlieren.
zusätzliche Kühl-
rungsmittel nahe-
ten werden.

3 mal wöchent-
nerstags und sams-
t. Doepgen-Beretz,
16. - Tel. 193

Aus St.Vith und Umgebung Stiftungsfest des Kgl. Musikvereins St.Vith

ST.VITH. Es ist ein Symptom unserer Zeit, übersteigerte Maßstäbe an unser tägliches Denken und Tun anzulegen und die Geschehnisse zahlenmäßig zu beurteilen. Täglich werden uns neue Sensationen geboten, täglich fallen Rekorde und unser Denken wird durch diese Ereignisse bestimmt.

Selbst wenn man das 59. Stiftungsfest des Kgl. Musikvereins nach diesen Gesichtspunkten betrachtet, war der Erfolg recht gut. Es gab keine Rekorde und Sensationen, aber es gab Musik von überraschend hoher Leistungsstufe. Wenn wir bedenken, daß hier keine Berufsmusiker, sondern ausschließlich Laien sich zusammenfinden, die nach harter Tagesarbeit ihre Freizeit für ihren Verein opfern, wenn wir die vielen Stunden der Musikproben zusammenzählen, dann vervollständigt sich das Bild, dann wird uns die Bedeutung klar, die unser Musikverein — allen modernen Neuerungen zum Trotz — auch heute noch im Kulturleben unseres Städtchens hat. Und wenn wir außerdem in Betracht ziehen, daß der Verein auch kriegsgeschädigt ist, daß sämtliche Instrumente und Noten neu beschafft werden mußten, dann kann der Musikverein stolz auf seinen „Wiederaufbau“ und auf sein 59. Stiftungsfest sein. Umso mehr war es daher zu begrüßen, daß der große Evensche Saal bis auf den letzten Platz besetzt war.

Herr Präsident Maraité begrüßte die Anwesenden. Mit dem Satz: „Ich überlasse es dem Publikum nachher zu urteilen“, zeigte er das Selbstvertrauen, das der Musikverein in seine eigene Leistungen hat, an. Das Publikum hat geurteilt und war begeistert. Nachdem man die Leistungen, die der Musikverein unter seinem neuen Dirigenten, Herrn M. Wiesemes bot, gehört hatte, herrschte allgemeines Staunen über das Niveau des dargebotenen Programms, sowohl was die Auswahl, als auch die Ausführung betraf. Der

Musikverein hatte ein volkstümliches Programm zusammengestellt. Der Erfolg gab ihm recht und es kristallisierte sich immer mehr die Tatsache heraus, daß wir in St.Vith kein Publikum für schwere Musik beisammenbringen können. Dem Musikverein ist dafür zu danken, daß er dies erkannt hat. Ob es der schneidige Fehrbelliner Reitermarsch oder Schuberts zarte Melodien waren, immer fand das Dargebotene vollste Anerkennung beim Publikum, das nicht mit dem Applaus knauserte, ja, das sich sogar langsam im Laufe der Darbietungen bis zur hellen Begeisterung hinreißen ließ.

Recht erfreulich war das Fest auch noch in anderer Hinsicht, denn es zeigte eine, sonst wenig mehr gepflegte Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Vereinen. Das Tambourkorps verstärkte den Anfangs- und den Schlußmarsch auf recht eindrucksvolle Weise. Außerdem saßen in den Reihen der Musiker verschiedene Mitglieder des Streichorchesters, ja sogar dessen Dirigent, der eintürlich mit den anderen zusammen spielte und sich „dirigieren“ ließ.

Mit seinen 59 Jahren Bestehen ist der Musikverein schon weit über das „Königliche“ Alter hinaus. Es ist ein Zeichen der Stabilität des Vereins, daß Herr Präsident Maraité gleich 3 Mitglieder, die ihre 25jährige Mitgliedschaft feiern, ehren konnte. Es sind die Herren: Kaspar Weynand, Lambert Schommers und Joseph Kaster.

Lange nach Programmschluß erst gingen die ersten Gäste nach Hause. Die meisten jedoch vergnügten sich tanzend, bis in die späten Nachtstunden hinein. Es herrschte eine richtige vorkarnevalistische Stimmung.

Wir danken dem Musikverein, der immer dabei ist, wenn es heißt im Dienste der Allgemeinheit zu wirken, für diesen so erfrischenden Abend.

Stadtratssitzung

ST.VITH. Am Freitag, dem 20. Januar 1956 tritt der Gemeinderat mit folgender Tagesordnung zusammen: (Vor der Sitzung Ehrung der Feuerwehrleute Peter Linkweiler und Hermann Reinartz.)

1. Haushaltsplan der Stadt St.Vith für 1956.
2. Öffentliche Unterstützungskommission: Genehmigung von 3 Zwölfel des Budgets von 1956.
3. Öffentliche Unterstützungskommission: Kassenprüfung 4. Vierteljahr 1955.
4. Aufhebung der Polizeiverordnung über Absperrung der Mühlenbachstraße.
5. Polizeiverordnung für die Fastnachtstage 1956.
6. Mitteilung über den Lokalholzverkauf vom 5. Januar 1956.

7. Wiederaufbau der Volksschule. (Aufnahme einer Anleihe).

8. Verlegung des Entenbeckes: Einspruch Weithen.

9. Unentgeltliche Abtretung von städtischen Wegeabschnitten an den Staat (Neuparzellierung).

Theaterabend des Cercle Littéraire

ST.VITH. Wir weisen unsere Leser auf die Theatervorstellung des „Théâtre Royal du Parc“ am kommenden Donnerstag, dem 19. d. M. um 20.30 Uhr im Saale Even-Knodd hin. Die bekannte Truppe bringt „Les jours heureux“ von Claude André Pujat zur Vorführung.

Börsenkommentar der Woche

**Kursenkung an der Brüsseler Börse
Neuyork erholt sich nach einer Baisse
London und Paris im Rückgang
Amsteram unregelmäßig**

ST.VITH. Während der drei ersten Sitzungen war die Brüsseler Börse durch ein Lösen beeinflusst, welches immerhin einen starken Rückgang verschiedener Werte verursachte. Die weniger gute Haltung der ausländischen Börsen arbeitete gegen die an und für sich gute Haltung der hiesigen Börse. Ende der Woche war die Tendenz der Metallgruppe fester.

Im Zeitraum von acht Tagen verzeichnete der Index einen Rückgang von 6,4 Punkten. Das Umsatzvolumen war höher als in den vergangenen Wochen und schwankte zwischen 122 und 150 Millionen Franken.

Eine Kursschwankung war hauptsächlich fühlbar bei den Zink- und Bleiwerten. Nach monatelanger Stabilität wurden die Preise für diese Metalle etwas in Mitleidenschaft gezogen.

Ebenso ein leichter Rückgang der Planta-

genwerte infolge der ungünstigen Naturgumpreise war zu verzeichnen.

Wenn auch die Zukunftsaussichten des Erdöls ermutigend sind, mußten doch einige Petrolwerte eine Einbuße erleiden.

Die Lage der Eisenhütten stand im Gegensatz zu der allgemeinen Tendenz der Brüsseler Börse. Die belgische Stahlproduktion erreichte wiederum ein neues Maximum. Eine Erhöhung der Produktion von ungefähr 20 Prozent konnte im verflossenen Jahr erzielt werden. Ueberall wurde der wirtschaftliche Aufschwung des Jahres 1955 in vielen Kommentaren erläutert. Aus Amerika erreicht uns die Nachricht, daß das vergangene Jahr, das bisher blühendste gewesen sei.

Auch der belgische Kongo erlebte eine günstige Periode. Die Zollstatistiken der ersten zehn Monate des Jahres 1955 notieren eine wertmäßige Erhöhung von 3,7 Prozent. Für verschiedene Agrar- und Minensektoren ist die regelmäßige Entwicklung der Produktion in der Lage verschiedene Preissenkungen, welche sich gebildet haben oder sich eventuell bilden können, auszugleichen. Mitgeteilt von der Brüsseler Bank St.Vith.

Sonderbriefmarke

ST.VITH. Seit dem 14. Januar gibt die belgische Postverwaltung eine Sonderbriefmarke „Der Blutspender“ im Werte von 2 Fr. (ohne Zuschlag) heraus. Diese Briefmarken sind ab dem 19. Januar bei allen Postämtern erhältlich.

Neue Zolllinien für Kraftfahrer vorgesehen

ST.VITH. Der Königliche Touringklub von Belgien teilt mit:

Die Zollkommission der Weltorganisation für Touristik (OTA) hat kürzlich, gelegentlich einer Tagung in Genf einen Vorschlag zur Vereinfachung der Zolldokumente für Kraftfahrer ausgearbeitet. Es handelt sich um ein Triptyk für eine Einzelreise, das nicht nur bei den Touristen- und Automobilklubs, sondern darüber hinaus in zahlreichen anderen Verkaufsstellen erhältlich ist.

Das neue Zolldokument ist für eine einmalige Einreise und ein Land gültig, bei einer Aufenthaltsdauer von nicht über 3 Monaten. Jeder Kraftfahrer kann mehrere Dokumente dieser Art gleichzeitig erstehen. Er braucht dafür nicht Mitglied eines Touristen- oder Automobilklubs zu sein.

Die Schaffung des Einzelreisetriptyks soll der Vereinfachung und Vereinheitlichung der Zolldokumente dienen und außerdem die Zollformalitäten vereinfachen und deren Dauer verkürzen. Das neue Dokument erleichtert auch Gelegenheitsreisen nach Ländern, die keine Zolllinien an den Grenzstellen ausstellen. Die bisher üblichen Triptyks und Carnets de Passage mit einem Jahr Gültigkeit bleiben weiter bestehen.

Die Blau-weiße Republik St.Vith teilt mit:

ST.VITH. Unter dieser Ueberschrift bringen wir laufend Meldungen über den kommenden St.Vither Karneval.

Während der Großkappensitzung und Prinzenproklamation, welche bekanntlich am kommenden 29. Januar im Saale Even-Knodd stattfindet, können Lichtbildaufnahmen nur von Personen gemacht werden, die hierzu vom Veranstalter zugelassen sind. Die Maßnahme wurde getroffen um die Aufnahmearbeiten des belgischen Fernsehsenders nicht zu stören. Tonaufnahmen sind nur dem Belgischen Nationalen Rundfunk gestattet.

Aerger mit Fußballvätern

P. H. Ein neues „Problem“ bereitet den englischen Klubdirektoren Kopfzerbrechen: Immer häufiger mischen sich die Eltern der Fußballer in die Beziehungen zwischen Klub und Spielern ein. Papa Clayton, der Vater der Gebrüder Clayton, von denen einer englischer Internationaler ist, hat durch seine Auseinandersetzungen mit der Vereinsleitung der Blackburn Rovers bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt. Auch in Baensley hat man neuerdings Aerger mit den „Fußballvätern“. Barnsley-Vereinspräsident Joe Richards, nebenbei Vizepräsident der englischen Fußball-Liga, erklärte: „Viele Väter und Mütter sind offenbar der Ansicht, daß sie vom Fußballspiel mehr verstehen als ihre Söhne und als die Club-Verantwortlichen. Wir haben aber gar keine Lust, nach den Söhnen auch noch die Väter unter Vertrag zu nehmen. Fußball ist zwar ein Mannschaftsspiel, aber es ist zweifellos kein Familienunternehmen.“
i-,b.sa

Auch Frankreich gegen „Uebersee-Azzurri“

J. S. Die Frage der Uebersee-Azzurri droht zum Zankapfel zwischen Italien und Frankreich zu werden. Die Italiener möchten beim Länderspiel gegen Frankreich am 15. Februar in Bologna den Italo-Südamerikaner Montuori einsetzen. Die Franzosen sind dagegen. Sie fordern die strikte Einhaltung der von der FIFA bei einem „Nationalitätenwechsel“ vorgeschriebenen Sperrfrist von drei Jahren. Diesem Einwand begegnen die Azzurri wiederum mit dem Hinweis darauf, daß Montuori die italienische Staatsangehörigkeit bereits seit Geburt besitze. Von einem „Nationalitätenwechsel“ könne somit keine Rede sein. Nach italienischer Auffassung sind nämlich die „Uebersee-Azzurri“ nicht nur Staatsangehörige ihres überseeischen Heimatlandes, sondern gleichzeitig italienische Staatsbürger, auch wenn sie es nicht gewußt haben sollten. Damit aber wäre die vorgeschriebene Sperrfrist hinfällig. Fraglich ist nur, ob die FIFA diese völkerrechtlichen Spitzfindigkeiten sanktioniert.

Schweiz: 80% der Rinder tbc-frei

BERN (ep). Ueber 80% des schweizerischen Rinderbestandes sind bereits tbc-frei. Man rechnet damit, daß die Bekämpfung der Rindertuberkulose, die 1943 begann, im Jahre 1958 abgeschlossen werden kann.

Werben Sie für die

ST.VITHE ZEITUNG

Sie ist die einzige deutschsprachige, bodenständige
Zeitung in den Kantonen St.Vith und Malmedy.

Stipendien für Zeitungsjungen

250 000 Dollar in einem Jahr

EXETER-New Hampshire (ad). In den Vereinigten Staaten gibt es zur Zeit mehr als eine halbe Million Schüler, die in ihrer Freizeit Zeitungen austragen. Selten aber ist es lediglich die Aussicht auf ein gutes Taschengeld, die zu dem Eifer führt, mit dem diese jungen Amerikaner tagtäglich vor und nach dem Unterricht ihre Blätter verkaufen. Vielmehr wollen Sie sich durch ihre erste kaufmännische Tätigkeit eine finanzielle Reserve für ihre spätere berufliche Ausbildung schaffen und darüber hinaus versuchen, eines der Stipendien zu erwerben, wie sie von dem internationalen Verband der Zeitungsverleger an die fleißigsten, zuverlässigsten und bogabtesten Zeitungsjungen vergeben werden. Viele Vorgänger der „Newspaper Boys“, wie sie in Amerika heißen, sind heute Studenten an einer der großen amerikanischen Universitäten oder technischen Hochschulen und manche sogar Männer von Rang und Namen.

Aber während vor zehn Jahren nur ganz wenige Stipendien für Zeitungsjungen vergeben wurden, sind es inzwischen eine ganze Reihe von Tageszeitungen, die den besten der von ihnen beschäftigten Schülern als Belohnung für ihre Leistungen ein Studium ermöglichen. Im Laufe des letzten Jahres stellten amerikanische Verlagsanstalten und andere Unternehmen oder Organisationen in den Vereinigten Staaten, die dem internationalen Verband der Zeitungsverleger angeschlossen sind, insgesamt 250 000 Dollar für das Studium „ihrer“ Jungen zur Verfügung.

Die Gannett Newspapers, mit Redaktionen in 14 Staaten der USA, haben seit 1952 rund 100 000 Dollar im Jahr an Ausbildungsbeihilfen gewährt, und die Frank E. Gannett-Stiftung vergab bisher 33 4-Jahresstipendien zu je 3000 Dollar. Zehn Schüler, die für die „Detroit News“ arbeiten, erhielten je 500 Dollar für ihr Studium und die „Minneapolis Star and Tribune“ hat schon 51 Jungen auf die Universität geschickt, zwei von ihnen konnten sogar an europäische Hochschulen immatrikulieren.

Diese und viele andere Stipendien, die ausschließlich Zeitungsjungen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten zugute kommen, werden unabhängig von der finanziellen Bedürftigkeit nur auf Grund der Leistungen und des persönlichen Einsatzes jedes einzelnen in seinem „freiwilligen Beruf“ außerhalb der Schule verteilt.

Eine weitere große Chance, die von ausschlaggebender Bedeutung für ihr ganzes Leben sein kann, erhalten die Newspaper Boys

dadurch, daß sie kostenlos in die „Phillips Exeter Academy“ aufgenommen werden können, ein bereits seit 175 Jahren bestehendes Internat, das Schüler für ihr späteres Hochschulstudium vorbereitet. Die Leitung dieser bekannten Lehranstalt sucht alljährlich, unterstützt durch die Vertriebsdirektoren nahezu aller amerikanischen Zeitungen, die Besten unter den 500 000 jungen Amerikanern aus, die Tageszeitungen verkaufen oder austragen. Alle Kosten für Unterbringung und Ausbildung im Internat werden aus Stiftungen und Hilfsfonds bestritten. Rund 70 der insgesamt 170 Schüler der „Exeter

Academy“ sind ehemalige Newspaper Boys, die übrigen werden von anderen Berufsgruppen und Jugendorganisationen auf Grund hervorragender Leistungen namhaft gemacht, so daß die gesamte Schülerschaft eine Begabtauslese darstellt. „Die Jungen, die zu uns nach Exeter kommen, müssen schwer arbeiten“, erklärte kürzlich William A. Saltontall, der Direktor des Internates, „denn in unsren Klassen werden die größten Anforderungen gestellt. Wir nehmen nur Schüler auf, die sich bereits in irgend einer praktischen Tätigkeit bewährt haben, zuverlässig, diszipliniert, aufgeschlossen und ehrlich sind, vor allem aber auch die geistigen Fähigkeiten für einen akademischen Beruf besitzen, aber ohne unsere Hilfe niemals die finanziellen Mittel für ein Hochschulstudium aufbringen könnten.“

Der zersägte Frundsberg

Eine Schildbürgergeschichte aus unserer Zeit

von Carl Hans Watzinger

Hoch über der kleinen alten Stadt in den Bergen erhebt sich eine Burg. Sie wurde einst von den Frundsbergern bewohnt, deren berühmtester Sproß, wie allgemein bekannt, der Landsknechtführer Jörg von Frundsberg war. Heute ist diese Burg von geringerem Ausmaß als ehemals, aber noch gut erhalten. Sie hat eine Kapelle mit einer großen und prächtigen Weihnachtskrippe, einem schönen Werk des Barocks. Ihr Bergfried ragt stolz empor und beschattet die übrigen Gebäude, die rund um einen winzigen Hof gebaut sind. Nichts könnte besser die Gewohnheiten der Ritterszeit erhellen als dieser verwinkelte kleine Hof, von dem man erst in alle Räume gelangen kann; denn die Pforte der Burg führt in ihn hinein.

Die Stadt hat das Gedenken an Jörg von Frundsberg immer hochgehalten, und um die Jahrhundertwende hatte sie sogar einen Bildhauer, der weit über der Stadt geboren und sich einen Namen unter seinegleichen erworben, mit dem ehrenvollen Auftrag bedacht, eine Figur des Ritters in Lebensgröße zu schaffen. Der Künstler machte ein hölzernes Standbild, der angestammten Art ergeben, die die meisten Bildhauer der Gegend das Holz als Werkstoff nehmen ließ. Er schnitzte einen großartigen Landsknechtführer, stehend, nicht zu groß, weil damals die Menschen für gewöhnlich einen kürzeren Wuchs hatten, ein wenig auf sein Schwert gestützt und barhaupt. Sein Gesicht war trutzig, wenn auch nicht finster, sein Nacken stark, nicht zu beugen, wie es auf den ersten Blick schien. Auf

den zweiten erkannte man aber, daß schon das Alter an dem Mann nagte, daß er jedoch bis an seinen Tod alles daransetzen würde, seinem Herrn, dem Kaiser, ehrlich zu dienen und auch sein Leben nicht zu schonen. Das Standbild wurde in Stockwerkhöhe an der Ecke des herrlichen, mit Fresken gezierter Hause aufgestellt, das einst die reichen Fugger bewohnt hatten, als sie hier die Kupfer- und Silbergruben ausbeuteten, und so blieb es nun beinahe ein halbes Jahrhundert.

Die Witterung fraß an dem hölzernen Frundsberg, und da war es an der Zeit, daß für seine Erhaltung etwas getan wurde. Zunächst wies man ihm einen neuen Standort zu. Er kam in den Sitzungssaal des Rathauses, also dorthin, wo ihn nur der Bürgermeister- und die Stadt und Gemeinderäte sehen konnten. Das war keine demokratische Lösung in einem demokratischen Staat. Alle wollten den wackeren Landsknechtführer sehen können, Einheimische wie Fremde, ja vor allem Fremde, und so wenig demokratisch er selbst gewesen war, so sehr mußte er sich jetzt bequemem, Mittelpunkt einer demokratischen Anschauung schlechthin zu werden. Man beschloß, ihn in Bronze zu gießen und wieder an seinem alten Ort aufstellen zu lassen.

Das war ein vortrefflicher Gedanke. Leider erwies sich der Gießer, der diese Arbeit ausführen sollte, weniger tüchtig, als sein Ruf ihn überall empfahl. Ließ schon das fertige erzene Bild einen leisen Zweifel an seinen Fähigkeiten aufkommen, nämlich, daß es

wirklich ein bis in die letzte Feinheit gediegener Abguß der hölzernen Figur des bekannten Bildhauers sei, so fiel das Barometer der Erwartung bei nahezu allen Bewohnern der Bürgermeister und seine Stadt- und Gemeinderäte mit eingeschlossen, gewaltig vor seinem Schönwetterstand herab auf die Regionen des Regens, ja des Sturms, als man das Originals wieder ansichtig wurde. Gottlob, daß zuvor der erzene Frundsberg im Festzug, dem sich am Abend ein Festzug mit einer wüst endenden Schlägerei also so recht im Sinne des Landsknechtsführers, angeschlossen hatte, durch die Straßen geführt worden war! Der hölzerne konnte sich der Öffentlichkeit nicht mehr so allgemein vorstellen. Er kam, in sechs Teile zersägt, von dem munteren Gießer aus der Hauptstadt zurück, und wer sich nicht vorzustellen vermag, daß auch ein Bronzefigurengießer nur ein Mensch ist, der trachten muß, seine Arbeit auf bequemste Weise zu vollbringen, der muß an ein Schildbürgerstück glauben, das alle die seither aufgezeichneten in den Schatten stellt. Da aber Schildbürgerstücke das merkwürdige Phänomen an sich haben, immer noch eine Schildbürgerei zu zeugen, so geschah es auch hier: den hölzernen Frundsberg wieder ganz zu machen, wurden ihm nun Drahtstifte in den Leib geschlagen.

Dadurch ist er aber kein ganzer Landsknechtführer mehr geworden, und wer ihn jetzt recht aufmerksam betrachtet, wird finden, daß er über eine solche Operationskunst so sehr sie im gerühmten 20. Jahrhundert geschah, erbot, ja wütend ist. Diesem Frundsberg wäre als Chirurg auch nur ein Eiselsberg oder Sauerbruch zugestanden. Aber beide sind schon gestorben. Und dieser Umstand ist auch der einzige Grund, der unser Schildbürgerstück entschuldigt. Er umgibt es sogar mit einem Quäntchen Tragik: wie die schönen Dinge, hier die künstlerisch feine Figur des Jörg von Frundsberg, immer seltener Verständnis bei den Menschen finden, so sterben auch jene aus, die ihren alten Glanz und ihre frühere Herrlichkeit wieder herstellen könnten.

Vom Teufelsnamen

Von Bernt von Heiseler

Der Feichtbauer, der alte, der Großvater vom jetzigen, hat viele Jahre eine Magd in Dienst gehabt, die fleißig und willig, aber ein ungeduldiger Mensch war, und ihre Ungeduld hätte ihr bald einmal etwas Schlimmes eingebrockt, weil sie den Teufelsnamen in den Mund genommen hat. Sie war immer ge-

Steuermann Mathony

Kriminalroman von Charlotte Kaufmann
Copyright 1955 by Carl Duncker, Berlin W 35

(10. Fortsetzung.)

„Nein, nein“, wehrte ich ab. „Meine Arbeit ist ja so belanglos.“ Und ich hätte ihr gern noch erklärt, wieso es gekommen war, daß ich in den letzten Tagen nicht im Schwurgerichtssaal erschienen war, aber dann hätte ich von Kiel und Elmer sprechen müssen, und davor fürchtete ich mich.

Ueber unseren Köpfen hing eine eisengeschmiedete Lampe, die ein mattgelbes Licht verbreitete, gleich einer Ampel. Auf der anderen Seite des Ofens stand ein Tisch, an dem drei Männer verbissen Skat spielten.

Ich war voller Fragen, während ich so ruhig darsaß. Ich wollte nicht nur wissen, wo sie in der Montagnacht gewesen. Vieles, vieles wollte ich noch wissen. Aber jede Frage barg die Gefahr in sich, die Stimmung zu verderben, so daß ich schwieg. Denn die Stimmung, die uns umgab, war trotz Anna Diebolds Bericht über die Verhandlung am Tage, unbeschwert, heiter, fast ein wenig heimelig. Das machten die Butzenscheiben, die weiße Tischdecke, die Wärme des Ofens. Hamburg war unendlich weit weg.

Wenn wir auch von dem Mordfall sprachen, so berührte uns doch das alles gar nicht. Es war als sprächen wir dabei von ganz fremden Menschen.

„Ein Zeuge“, so berichtete Anna Diebold, während wir aßen, „hat am Dienstag ausgesagt, er hätte von meinem Mann gehört, ich lebe nur mit Widerwillen bei ihm auf dem Schiff. Das veranlaßte gestern Herrn Doktor Jäger, mich des langen und breiten über meine Ehe auszufragen.“

„Was für ein Zeuge?“

„Irgendein Mann von einem Heuerbüro, der des öfteren mit meinem Mann gesprochen haben will.“ Sie zuckte die Schultern.

„Kennen Sie eigentlich Mathonys Verteidiger, diesen Doktor Jäger?“

„Flüchtig.“

„Ich glaube, er ist imstande, den Richtern einzureden, daß ich selbst meinen Mann getötet habe, um ihn loszuwerden, wie er sich einmal ausdrückte. Er sagte, ich wollte wahrscheinlich wieder zu meinem Gelde kommen, das in dem Schiff steckt. Ein sehr tüchtiger Mann, dieser Verteidiger, finden Sie nicht?“

„Ich weiß nicht. Wer ist denn sonst noch am Dienstag verhört worden?“ Ich versuchte sie abzulenken.

„Oh, ich habe es schon wieder vergessen. Eine Menge unwichtiger Zeugen. Da war beispielsweise ein Mann, der auf dem Dampfer arbeitete, der seinerzeit neben unserer Bark lag, und der sagte aus, er habe wohl Schüsse gehört. Mehrere. Aber keine Hilferufe. Sonst hätte er bestimmt nachgesehen, was da los wäre.“ Sie lachte spöttisch-heiter. „Dann war ein Mann da, den ich noch nie gesehen habe, irgend jemand vom Hafenam, nehme ich an, der Diebold gut kannte. Der erklärte, mein Mann habe ihm gegenüber einmal die Bemerkung gemacht, er wolle sich bald nach einem neuen Ersten Steuermann umsehen, denn Mathony gefalle ihm nicht mehr.“ Wieder ein spöttisch-heiteres Lachen.

„Diese Aussage ist doch gut für Sie!“ bemerkte ich eifrig.

„Und schlecht für Mathony!“ Sie griff nach den Zigaretten. „Es waren ein Dutzend Zeugen am Dienstag da, von denen die Hälfte Gutes für mich und die andere Hälfte Gutes für Mathony aussagten. Einer meinte, es sei eine gefährliche Sache für mich gewesen, Mathony der Tat zu bezichtigen. Denn Mathony hätte ja für die Nacht des Mordes ein glänzendes Alibi haben können. Dann sagte ein Kriminalbeamter aus, die beiden Einbrüche vor und nach dem Mord seien von mir ausgeführt worden. Denn überall, an den erbrochenen Schränken und Türen, hatte er meine Fingerabdrücke vorgefunden. Ein paar noch von meinem Mann dazu, doch die seien alt gewesen. Aber lassen wir das alles.“

„Ja“, sagte ich, lassen wir das alles.“ Und ich legte meine rechte Hand über ihre Linke,

die auf der gepolsterten Bank ruhte. Ihre Finger waren eiskalt. Allein sie fuhr nach einer Weile doch wieder fort: „Einen Mann hatten sie als Zeugen vorgeladen, der vor einem Jahr einmal kurze Zeit bei uns an Bord war. Er erklärte, er habe nichts davon gemerkt, daß zwischen mir und meinem Mann vielleicht irgend etwas nicht stimme. Aber er finde es merkwürdig, daß ich nicht länger um Hilfe geschrien, daß ich nicht zu Noll und Jürgensen gelaufen sei, daß ich einfach gewartet habe...! Sagen Sie, finden Sie das auch merkwürdig?“

„Lassen wir das doch.“

Sie zerrückte ihre Zigarette im Aschenbecher. „Was wird wohl geschehen wenn... immer solche Aussagen kommen, Aussagen, die alle mich als die mutmaßliche Mörderin bezeichnen?“

„Aber das ist doch alles Unsinn. Trotz dieser Dinge wird das Gericht niemals dazu kommen, dich als ungläubwürdig zu bezeichnen. Widersprüche kommen in jedem Prozeß vor. Da muß man erst untersuchen, ob sie bewußt oder unbewußt zustande gekommen sind. Die Unwahrheiten, die man dir vorhält, sind ja lächerlich. Oder macht es vielleicht einen Unterschied, ob du gleich in die Kammer zu deinem Mann geeilt bist oder erst ein bißchen später? Ist es von Wichtigkeit, ob Du geschrien hast, als man dich zuerst Mathony gegenüberstellte und vernahm, oder nur gestöhnt? Ob an der Nagelfeile ein bißchen Blut war oder nicht? Ob die Salontüre verschlossen...“

„Man wollte mich aber nicht vereidigen, gestern“, unterbrach sie mich.

Ich hob die rechte Achsel.

„Und Mathony?“ sprach sie weiter. „Ich fürchte, man wird ihn nicht verurteilen können, wenn kein anderer Beweis gegen ihn vorliegt, als nur der, daß ich ein paar unwichtige Verletzungen mit seiner Waffe erhalten habe.“

„Es ist möglich, daß man ihn aus Mangel an Beweisen... aber ich glaube es nicht. Ich glaube nicht, daß man ihn freisprechen wird.“

„Man darf ihn nicht freisprechen!“ sagte sie bitter.

Das riß mich herum. „Anna!“ beschwor ich

sie. „Anna! Warum sagst du mir nicht alles?“

„Aber ich habe Ihnen doch alles...“

„Nichts, nichts hast du mir gesagt.“

Sie zog ihre Hand fort, nestelte an ihrem Kleid. „Sie haben auch kein Vertrauen zu mir. Ach, warum werden Sie plötzlich so ernst...“

„Natürlich!“ Ich lachte gezwungen. „Wo zu sich aufregen. Warum nicht einmal heiter sein. Aber du kannst beruhigt sein wegen Mathony. Denn wenn er auch wider Erwarten aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden sollte, sein Leben ist für immer erledigt. Er wird auf der Welt keinen Kapitän mehr finden, der ihn auf sein Schiff nimmt, ihn einen Mann, von dem man nicht weiß, ob er nicht vielleicht doch... damals... diesen Mord...“

Es war doch ein Irrtum, als ich annahm, die Stimmung in der kleinen Gaststube mit den Butzenscheiben an den Fenstern und den schmiedeeisernen Ampeln über den Tischen wäre fröhlich und unbeschwert. Trügerische Oberfläche war das nur. Anna Diebolds Mundwinkel wurden plötzlich schmal.

„Würden Sie ihn darum bedauern?“ fragte sie.

„Ja, ich würde ihn bedauern.“

Ich log nicht. Meine Eifersucht auf Mathony war schon wieder fortgeweht.

Sie lachte spöttisch. Ich wußte nicht, warum. „Welch eine mitleidige Seele Sie haben“, höhnte sie. „Das müßte mich ja geradezu zwingen, dem armen Mathony eine Chance auf der Bark ‚Stetigkeit‘ anzubieten.“

Ihr Spott, ihr Hohn: alles nicht echt. Es konnte nicht echt sein! Sie spielte mir ein Theater vor! Am liebsten hätte ich Sie gepackt und geschüttelt. So lange geschüttelt, bis Sie mir die Wahrheit gestand. Und dann... ja, und was dann? „Ich glaube kaum, daß Mathony mit einer Stellung auf der Bark ‚Stetigkeit‘ gedient ist“, erwiderte ich so kühl als möglich. „Denn wenn dieser Prozeß nicht zu einem eindeutigen Urteil kommt, dann wirst sowohl du als auch Mathony weiterhin ständig beobachtet werden.“

Sie lachte aufzend. „Ich verstehe“, entgegnete Sie. „Aber lassen wir dieses Thema

schwind mit einem...
der Hand. Und beim...
im Frühjahr, bevor der...
der Dampf sich recht...
Schnee hat sich schon...
Auge: „Soll doch die...
Mit ansetzen.“ Kon...
dem, ist er noch schon...
ist, mit einer Mitgabe...
die beim Arbeiten gab...
in ihrer Angst hat sie...
tamt. Wie sie fertig...
ganz leutselig hat er...
hine, geholfen hat ihn...
so schreit, wie die...
das erste, was du...
dant, gehiet sein.“

Das erste, was ich...
die Fabrik, ist man...
hält er nicht. Sie...
grinsen, gibt...
dass es dem Feld...
gilt und sie die...
hat. Da berichtigt...
die Fabrik...
sagt zu ihr: „Wahrheit...
nicht gebildet. Gebet

Sp

„Du wirst bestimmt...
der im Ort...
ihre Mutter. Das...
systeme...
lassen: „Wie...
zu...
„Robert...
„Wahrheit...
wiederholte...“

„Ja, er ist schon...
Sonntagabend...
sinnst...
...“

Aber...
...
...“

Es war eine...
...
...“

„Ich möchte...
...“

...
...“

„Aber ich habe...
...“

„Natürlich!“...
...“

...
...“

...
...“

...
...“

...
...“

...
...“

...
...“

einheit gedie-
Figur des be-
das Barometer
n Bewohnern,
tadt- und Ge-
gewaltig von
ib auf die Re-
arms, als man
wurde. Gott-
rundsberg im
l ein Festzug
ägerei also so
tsführers, an-
traßen geführt
onnte sich der
allgemein vor-
ersägt, von
Hauptstadt zu-
tellen vermag,
leber nur ein
seine Arbeit
llbringen, der
glauben, das
n in den Schat-
gerstücke das
ch haben, im-
zu zeugen, so
zernen Frunds-
wurden ihm
schlagen.
ganzer Lands-
und wer ihn
chtet, wird fin-
perationskunst
ahrhundert ge-
diesem Frunds-
nur ein Eisels-
en. Aber bei-
dieser Umstand
unser Schild-
ngibt es sogar
wie die schön-
sch feine Figur
immer seltener
hen finden, so
ren alten Glanz
wieder herstel-

imen
Großvater von
Magd in Dienst
aber ein un-
ihre Ungeduld
Schlimmes ein-
snamen in den
war immer ge-

du nicht
alles ...
gesagt."
stelte an ihrem
Vertrauen zu
plötzlich so
vungen. „Wo-
einmal heiter
ein wegen Ma-
der Erwarten
sprochen wer-
immer erledigt.
Kapitän mehr
nimmt, ihn,
weiß, ob er
diesem ... diesen
ich annahm.
Caststube mit
fenstern und
über den Ti-
schwert. Trü-
ar. Anna Die-
glücklich schmal-
ern?“ fragte
auf Mathony
e nicht, wa-
eidige Seele
müßte mich ja
Mathony eine
anzubieten.“
nicht echt. Es
spielte mir ein
habe ich Sie ge-
geschüttelt.
nd. Und dann
glaube kaum,
auf der Bark
marte ich so kühl
Prozeß nicht
kommt, dann
ony weiterhin
erstehe“, ent-
dieses Thema

schwind mit einem unbedachten Wort bei der Hand. Und beim Mistanbreiten einmal, im Frühjahr, bevor der Schnee weggeht, war der Dung noch recht hart gefroren, und die Sabine tut sich schwer und sagt in ihrem Aeger: „Soll doch gleich der Teufel dahier Mist anbreiten.“ Kaum war es ausgesprochen, ist er auch schon dagestanden, der Teufel, mit einer Mistgabel in der Hand, und hat ihr beim Arbeiten geholfen, und die Sabine in ihrer Angst hat sich nichts zu sagen getraut. Wie sie fertig sind, spricht der Teufel, ganz leutselig hat er sich gestellt: „So Sabine, geholfen hab ich dir gern, ich bin nicht so schlecht, wie die Leut von mir reden. Aber das erste, was du morgen in der Früh bindest, gehört mein.“

Das erste, was ich in der Früh binde, denkt die Sabine, ist mein Strumpfband. Und dann holt er mich. Sie ist den Tag wie verträumt gewesen, gibt lauter unrechte Antworten, daß es dem Feicht und seiner Bäuerin auffällt und sie die Magd fragen, was sie denn hat. Da berichtet sie ihnen das Geschehene, die Bäuerin fängt gleich das Weinen an und die Sabine natürlich auch, aber der Feicht sagt zu ihr: „Weiberleut, dumms, da ist doch leicht geholfen. Gehst in der Früh im Hem-

met auf die Tenne und bindst eine Garben, dann hat der Teufel sein Sach, danach kannst dich ruhig anlegen.“

Nach diesem guten Rat hat sie auch getan, und nicht einmal zugeschaut hat ihr der alte Feicht, wie sie im Hemd auf die Tenne gegangen ist, und das hätte er doch tun können, zum Lohn für seine Hilfe. Die Sabine geht also und bindet die Garbe, und wie es getan ist, kommt der Teufel mit Schnauben, aus Mund und Nase ist ihm die Glut gefahren vor lauter Zorn, jetzt war es nichts mehr mit der Leutseligkeit; die Garbe hat er ihr aus der Hand gerissen, daß das Stroh gleich helllauf gebrannt ist, und fährt damit in die Luft.

Sie ist danach schon oft einmal noch ungeduldig gewesen, die Sabine, wie es bei ihr in der Natur war. Aber den Teufelsnamen hat sie nicht mehr in den Mund genommen, ihrer Lebtag nicht, der Schreck von dem einen Mal ist ihr genug gewesen.

Aus dem in der Reihe „Das kleine Buch“ des Bertelsmann Verlages erschienenen Bändchen „Allerleirauh“, das Märchen, Balladen und erzählende Gedichte Bernat von Heislers enthält:

Spiel mit dem Feuer

von Peter Roth

„Du wirst bestimmt nicht erraten, wer wieder im Ort angekommen ist, Lisette!“ sagte ihre Mutter. Das Mädchen döste in dem bequemen Lehnstuhl am Kamin und fragte gelassen: „Wer, Mama? Sag's schon – ich bin zu faul zum Rätselraten.“

„Robert Borken.“
Lisette machte große Augen. „Robert?“ wiederholte sie.

„Ja, er ist schon eine Woche zurück. Am Sonntagabend fährt er nach Köln. Vielleicht nimmt er Dich mit ...“

Aber Lisette hörte nicht zu. Sie dachte an ihre erste Liebe, damals bevor sie ihre Ausbildung im Spital begonnen hatte.

Es war eine von jenen Affären gewesen, die wie eine Explosion beginnen. Man kennt den Mann nicht, man wird bekannt gemacht und beide stehen sofort in Flammen. Und wie eine Flamme verlöscht es wieder. Roberts Arbeit als Ingenieur führte ihn ins Ausland und nach einer kurzen Zeit hörte er auf, ihre Briefe zu beantworten.

„Ich möchte ihn ganz gern treffen“, sagte Lisette, „nur um zu sehen, wie er sich verändert hat.“

„Du wirst ihn sehen, Liebling. Seine Mutter hat uns für heute Abend eingeladen.“

„Gut“, antwortete Lisette und merkte, daß sie den Verlobungsring drehte. Während sie dies tat, konnte sie Peters Gesicht ganz deutlich vor sich sehen. Der liebe, gute Peter, den sie in drei Monaten heiraten würde.

Eine Stunde später schüttelte Lisette Frau Borkens Hand und dann kam Robert dazu und stand da und starrte sie an. Bei seinem Anblick empfand sie den gleichen angenehmen Schock, wie es früher der Fall gewesen war.

Er hielt ihre Hand und sagte: „Lisette, dies ist ein wundervoller Augenblick!“ Sie begab sich mit ihm in eine Ecke und sie plauderten eine Viertelstunde und tauschten ihre Neuigkeiten aus. „Ich kann es nicht glauben, daß Du eine Oberschwester bist. Du bist doch noch viel zu jung! Das sind doch gewöhnlich alte Drachen mit grimmigen Stimmen?“ sagte Robert.

Ihr Lachen klang heiter. „Es ist genau so schwer für mich zu glauben, daß Du jetzt Leiter einer großen Baufirma in Hamburg bist“, sagte sie zu ihm.

nun endgültig fallen. Haben Sie schon nach Zimmern gefragt?“

„Ja, ich habe zwei Zimmer bestellt. Du schlafst im ersten Stock und ich im zweiten. Warum willst du übrigens nicht du zu mir sagen?“

Sie war schon aufgestanden, hatte ihre Tasche an sich genommen, den Mantel vom Haken. Sie drehte sich halb um und zog die Augenbrauen hoch. „Warum sollte ich das?“ fragte sie.

„Anna!“ sagte ich beschwörend und faßte sie am Arm. „Anna!“

Sie ließ sich durch die Tür schieben. Draußen im Gang preßte ich ihren Arm stärker. „Anna! Wir haben uns geküßt!“

„Ach so!“ machte sie gleichgültig. Deswegen! Das hatte ich vergessen.“ Sie folgte eilig dem Hotelangestellten, der erschien, um unsere Zimmer zu zeigen. Früh am Morgen fuhren wir schon wieder weiter. Wiederum nach Süden. Der herrlichste Frühling umgab uns. Die Sonne schien, der Himmel war zartblau, die Felder frisch gepflegt, die Wiesen voll jungem Grün. „Ein Tag zum Glücklichsein“, und Anna zog die Brauen hoch.

Wälder begleiteten uns, von der Sonne umschmeichelt. Das Maskottchen, rückwärts im Wagen, baumelte im Kreise und grinste teuflisch. Immer weiter ließen wir Hamburg zurück.

„Wälder und Felder!“ sagte ich einmal. „Das ist doch etwas anderes, als ständig Wasser und Himmel ringsherum und sonst nichts. Nicht wahr?“

Sie krauste nur ein wenig die Lippen. „Ich kann nicht begreifen, daß es Menschen gibt, die das Meer anbeten.“

„Ich kann nicht begreifen, daß es Menschen gibt, die das Meer nicht lieben“, erwiderte sie sanft.

„Die See ist doch grausam, unarmherzig. Voller Stürme ist sie.“

„Vielleicht“, gab sie zu. „Alles Erhabene und Große mag auch grausam sein.“

Aber ihre Gedanken schweiften, auch heute, schon bald wieder von dem ab, denn nach einer Weile begann sie unvermittelt, erneut von dem Prozeß in Hamburg zu reden. Dok-

tor Jäger, so erzählte sie leichthin, habe übrigens eine Reihe von sehr interessanten Zeugenaussagen verlesen. Sie habe gestern ganz vergessen, mir davon zu berichten. Lauter Aussagen von Leuten, die Mathony kennen und früher einmal mit ihm zusammen gewesen seien. Sie hätten alle bekundet, daß Mathony ehrlich sei, und es sei einfach unmöglich, daß er etwa wegen eines grünen Jade-Buddhas einen Mord begangen habe.

„Das scheidet mir ja auch wirklich so“, entgegnete ich.

Da rief sie: „Ja, um aller Welt willen – weshalb ist er dann in meines Mannes Kammer eingebrochen?“ – Ich schwieg. – Sie fuhr fort: „Ich wollte es ja selbst nicht glauben. Ich wäre wohl auch nie auf den Gedanken gekommen. Aber mein Mann ... zwei Tage vor seinem Tod ... da machte er mir gegenüber solche Andeutungen. Er sprach sehr schlecht über Mathony.“

„Anna!“ entfuhr es mir. „Anna!“

„Was denn?“ fragte sie unschuldig. Ich knirschte mit den Zähnen. „Nichts. Nichts. Hören wir endlich auf damit. Kein Wort wollen wir heute mehr darüber sprechen. Ich kann nichts mehr davon hören. Sieh nach vorn und nach links und nach rechts. Schau dir die Sonne an und die grünen Wiesen.“

„Die grünen Wiesen ...“, wiederholte sie, aber ich hatte das Gefühl, als ob sie keine sähe.

Später, noch vor Mittag, hielt ich an einer Anhöhe. Wir legten uns an einem Waldrand ins Gras. Es war warm. Ein kalter, frischer Wind, wie er in Hamburg noch wehte. In der Ferne konnte man die Türme von Würzburg erkennen.

„So weit sind wir schon?“ fragte Anna Diebold.

„Ja, so weit.“

„Ist es nicht zuviel?“ fragte sie träge. Wenn wir doch morgen früh wieder in Hamburg sein wollen?“

„Willst du denn morgen früh wieder in Hamburg sein?“

Der Hang vor unseren Füßen war voller Schlüsselblumen. Anna antwortete nicht. Sie erhob sich und begann die gelben Blumen

„Aber ich bin es ja gar nicht mehr. Ich wurde versetzt. Ich bleibe jetzt ständig hier. Wir werden uns viel sehen, nicht wahr, Lisette? Wir werden einfach dort wieder beginnen, wo wir aufgehört haben.“

Sie schüttelte den Kopf und hob ihre Hand, so daß er den Verlobungsring sehen konnte. Lisette bemerkte, daß er gar nicht entsetzt war ...

Während des Wochenendes sah sie Robert wieder. Der Funke begann erneut zu glühen. Schließlich sagte er: „Ich verhäusliche mich, weil ich aufgehört hatte, Dir zu schreiben. Ich war ein Narr. Dies ist eines von den Dingen, die ich mein ganzes Leben lang bedauern werde.“

Er hielt ihre Hand und drehte den Ring an ihrem Finger. „Aber dieser Ring zählt nicht, Liebste, er ist ein Symbol der Unwirklichkeit.“

Seine Berührung ließ ihren Puls höher schlagen, aber sie sagte langsam: „Er ist das Symbol eines Versprechens, Robert.“

„Unsinns. Dein Herz hat immer mir gehört, das weißt Du ganz genau.“

„Aber ich habe mein Versprechen gegeben“, sagte sie einfach.

Sein Lächeln war entwaffnend. „Streiten wir jetzt nicht darüber. Ich komme nächste Woche in Deine Klinik.“

„Das wirst Du auf keinen Fall tun!“ sagte Lisette.

„Ich werde Dich heute Abend zur Stadt fahren“, sagte er, „ich hole Dich um sechs Uhr ab ...“

Lisette wußte, daß sie ihm böse sein sollte. Aber sie fühlte sich so, als ob sie überhaupt keinen eigenen Willen mehr hätte.

Sie wollte nicht in die Stadt mit ihm fahren. Sie hatte Angst, ihm die ganze Zeit so nahe zu sein.

Aber sie wußte ganz genau, daß sie um sechs Uhr bereit sein würde, wenn er sie abholen kam.

Zerst sprach Robert nur von unwichtigen Dingen, aber plötzlich sagte er: „Was ist dieser Mann eigentlich, mit dem Du verlobt bist?“

„Er ist Musiker.“ Sie dachte an Peter, als sie sprach. Eine Sekunde lang wollte sie Robert bitten, daß er anhalten und sie aussteigen lassen sollte, aber sie tat es nicht.

„Dann sagte Robert: „Wo hast Du ihn kennengelernt?“

„Er war ein Patient in meiner Abteilung.“

„Das bestätigt nur, was ich mir schon gedacht hatte. Du liebst ihn ja gar nicht. Das ist schon oft vorgekommen, wenn eine Schwester einen Mann gepflegt hat. Und es wird noch oft vorkommen. Beantworte mir bitte eine Frage: Wenn Du nicht mit ihm

verlobt wärest, würdest Du mich heiraten?“

Sie kämpfte mit sich selbst. Was für Kräfte besaß Robert, daß sie sich danach sehnte, ja' zu sagen? „Nein“, sagte sie schnell.

Robert hielt den Wagen an. Er legt seine Arme um ihren angespannten Körper und seine Küsse schauerten auf ihr Gesicht, ihre Lippen, ihren Hals. Seine Stimme klang triumphierend: „Wie schlecht du lügen kannst, Liebling.“

Während sie spürte, wie ihr ganzes Ich zu Robert hinstrebte, gewann sie ihre Stärke wieder.

Es war das Bild Peters, das vor ihren geschlossenen Augen auftauchte. Es war Peter mit seinen schlanken Händen und seinem lieben, zärtlichen Lächeln, der jetzt an ihr Herz rührte.

Lisette machte eine rasche Bewegung, gegen Roberts Brust und stieß ihn von sich. „Du hast unrecht, Robert! Ich liebe Peter und ich werde ihn heiraten.“

„Wie kannst Du ihn lieben und mich so küssen, wie Du es eben getan hast?“ protestierte er.

„Ich werde ihn heiraten“, sagte sie leise. Sie sah, wie die Röte in seinem Gesicht aufstieg und wußte, daß dies ein Zeichen seines aufsteigenden Jähzorns war.

„Du wirst mich heiraten!“ erklärte er. Ich habe dir schon zehnmal gesagt, daß ich ein Narr war, Dich von mir wegtreiben zu lassen. Du wirst Deine Verlobung lösen.“

„Das werde ich nicht tun, bitte begreif' das.“

Robert startete den Wagen wieder. Eine Weile sprach keiner von ihnen.

Dann sagte er: „Denk einen Augenblick nach, Lisette. Du wirst nie imstande sein, das durchzustehen. Fünf Minuten, nachdem ihr euch wiederseht, wird er an Deinem Gesichtsausdruck merken, was an diesem Wochenende los war.“

Lisette schüttelte den Kopf: Ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe. Ich werde Peter heiraten.“

„Aber er wird wissen, daß etwas passiert ist. Das wird sich nicht vermeiden lassen, außer er ist blind!“

Als ob er sie geschlagen hätte, zuckte Lisette vor ihm zurück. Es war mehr als seine Arroganz, die plötzlich das Fieber in ihrem Blut kühlte. Sie sah ihn in seiner ganzen Rücksichtslosigkeit, in seinem ganzen Egoismus.

Ihre Stimme war kaum zu hören, als sie sagte: „Ich werde ihn heiraten. Streiten wir nicht mehr darüber. Du hast ganz recht, er ist blind – er hat sein Augenlicht bei einem Unfall verloren, kurz bevor ich ihn kennengelernte ...“

mer gut gemeint. Aber er hat eben nicht ge-
wußt, was ich wirklich will.“

„Aber ich, Anna ...“
Sie ließ sich zurückfallen. „Sie wissen das auch nicht. Sie, ach Sie ...“

Ich beugte mich über ihr Gesicht. „Ich weiß es, Anna!“

Sie lachte zuerst. Aber während ihre Augen meinen Blick erwiderten, verging dieses Lachen. Ihr Ausdruck wandelte sich. In einer winzigen Spanne Zeit konnte ich alles aus ihrem Gesicht lesen. Spott, Bitterkeit, Schmerz und Hoffungslosigkeit. Ihre Augen glänzten voller Tränen.

„Anna! Ich faßte ihre Hand, richtete sie auf. „Anna! Du sollst nicht weinen, hörst du! Wir fahren weiter. Nach Frankfurt. Nach München. Nach Rom. Immer weiter. Es darf dir nichts geschehen. Du mußt alles vergessen. Anna! So höre doch!“

Sie beherrschte sich schon wieder. „Ich bin töricht“, sagte sie.

Wir erhoben uns und gingen zum Wagen zurück. Auf dem Weg sagte sie weinend: „Es wäre schön, jetzt in Italien zu sein. In der Nähe von Genua. Aber es ist unmöglich.“

„Man kann es möglich machen!“ drängte ich.

„Es wäre eine Flucht.“
„Ja, eine Flucht wäre es.“
„Ich fliehe nicht.“

„Aber du fürchtest dich doch, Anna!“
„Ja, ich fürchte mich. Aber nicht vor dem, was Sie sich denken.“

Als wir wieder im Auto saßen, fiel ihr ein, daß sie die Priemeln am Waldrand hatte liegen lassen.

„Ich werde sie holen.“
„Bleiben Sie. Ich hätte sie nicht pflücken sollen. Nun werden sie verwelken. Aber besser, sie verwelken auf der Wiese als in meinen Händen.“

Ich ließ den Motor anspringen und fragte, mich gewaltsam zusammenreißend: „Wohin also jetzt? Nach Würzburg hinein, damit wir etwas zu essen bekommen?“

„Nein, kehren Sie um. Ich möchte nach Hamburg.“

(Fortsetzung folgt.)

Sport und Spiel

Vikt. Büllingen = R.F.C. St. Vith 0-7 (3-0)

Über das Spiel gibt es wenig zu berichten, dies sei vorweg gesagt. Das Resultat, wie das Spielgeschehen waren ohne Höhepunkte. Die Schwarz-Weißen spielten ein gutes, wenn auch nicht glänzendes Spiel; schließlich verlangte der Gegner nicht das Letzte an Einsatz und Konzentration.

St. Vith spielte sicher und ruhig und ging ohne große Kraftanstrengung einem sicheren Sieg entgegen. Der Torwart stand in der 1. Halbzeit einige Male unter Druck, meisterte jedoch jede Situation. In der 2. Halbzeit war er einmal geschlagen, doch der gegnerische Linksaußen schoß den Pfosten an; sonst hatte er - außer zwei Abschlägen - wenig zu tun.

Die Verteidigung entledigte sich ihrer Arbeit, wie immer, glänzend. Die Läuferreihe erstickte jeden Angriff im Keim und konnte offensiv spielen, dem Sturm immer neue Torgelegenheiten vorbereiten. In der Fünferreihe seien Schütz (mit zwei wunderbaren Toren) und besonders Even hervorgehoben. Letzterem glückte das „hat trick“; ein schöner Erfolg von diesem jugendlichen Spieler, der mit der Kaltblütigkeit eines Routiniers immer im richtigen Augenblick zur Stelle war, dem gegnerischen Torsteher das Nachsehen zu geben. Ein kleiner Fleck bleibt jedoch auszuräumen: den Ball schneller abspielen, da sonst das Spiel zuviel verzögert wird.

„Viktoria“ Büllingen machte auch diesmal seinem Namen keine Ehre, was nicht sagen soll, daß die Elf ihres Namens nicht würdig ist. Die Mannschaft, hauptsächlich Spieler zwischen 18 und 25 Jahren, ist weiter entwicklungsfähig. Das Resultat hätte leicht mit einem 2:1-Sieg zugunsten des Gastgebers enden können; in der 1. Halbzeit streifte ein Kopfball die Latte und in der 2. Halbzeit verhielt der Pfosten einen hundertprozentigen Treffer. Doch Routine und Taktik fehlt noch dieser Elf. Das ist jedoch in einiger Zeit nachzuholen.

Zum Spielverlauf

Zum Spielverlauf ist weniger zu sagen, wie zur Kritik: St. Vith gewinnt die Wahl und spielt bergan und gegen den Wind.

Büllingen greift sofort an und Torwart Meyer muß sofort zweimal eingreifen. Der Wind treibt alle Bälle in Richtung St. Vith. Tor doch die Verteidiger riegeln hermetisch ab. Büllingen greift öfters an, doch ohne Erfolg und es sind die Schwarz-Weißen, die den Führungstreffer durch Even erzielen der aus kürzester Entfernung eine Vorlage von Jetzen eindrückt. Immer mehr kommen die Gastgeber auf, besonders der rechte Flügel Even-Schütz sorgt immer für Gefahr im gegnerischen Strafraum. Schütz ist es auch, der zweimal allein durchbricht und einschießt: zuerst überwindet er aus spitzem Winkel den Gegner und nach einer weiteren Drangperiode sendet er scharf ins kurze Eck, für den Tormann unhalbar. 3:0. Damit geht es in die Pause.

Nach der Pause haben die Schwarz-Weißen den Wind im Rücken. Pausenlos wird jetzt angegriffen. St. Vith will unbedingt Tore schießen. Das 4:0 erzielt Roos, der einen Handelfmeter sicher verwandelt. Das 5:0 schafft Even, indem er einem Eckball von Schütz nachsetzt und kurzentschlossen erhöht. Immer werden neue Gelegenheiten herausgespielt, selbst Schank und Cremer sind im gegnerischen Strafraum zu finden. Nießen setzt die Serie fort, indem er aus 20 Meter unter die Latte knallt. Der Gegner kommt nicht mehr aus der eigenen Hälfte. St. Vith schießt aus allen Lagen und Entfernungen, doch zu ungenau. 7:0 endlich durch Even, der wieder allein vor dem Tor einen typischen „Abstauber“ erzielt. Weitere Torerfolge verhinderte der Schiedsrichter, der übrigens sehr unsicher wirkte. Aber trotzdem selbstzufrieden verlassen die St. Vith'er mit dem Abpfiff den Platz.

Das Leben beginnt mit Vierzig

Verzicht auf Trainer brachte Weltrekord

H. M. Der Italiener Consolini ist zweifellos einer der bemerkenswertesten Leichtathleten die es jemals gegeben hat. Nicht nur, daß er im „Methusalemalter“ von 39 Jahren einen neuen Europarekord im Diskuswerfen aufstellte (56,98 m im Dezember 1955 in Bellinzona), er vollbrachte diese außerordentliche Leistung auch ganz allein, ohne die Hilfestellung eines Trainers. Consolini galt stets als der Prototyp eines sehr beständigen Wurfers, der den Diskus mit geradezu machineller Regelmäßigkeit um die 54 m herum schleuderte. Diese Beständigkeit brachte dem Italiener 1948 und 1952 olympische Medaillen und 1950 und 1954 den Titel eines Europameisters ein, ließ ihn jedoch nie als „weltrekordverdächtig“ erscheinen. Durch den Rekordwurf von Bellinzona, dem einige weitere Würfe über der 56 m-Marke vorausgegangen waren, erhält nun das Kapitel Consolini in einem Augenblick, da man es allgemein bereits für abgeschlossen hielt, plötzlich eine neue, sehr interessante Wendung. Tatsächlich hat der unverwundliche „Old boy“ alle Berechnungen des reinen Menschenverstandes über den Haufen geworfen, und man muß ihn zu den aussichtsreichsten Goldmedaillen-Anwärtern in Melbourne rechnen.

Zu seinem überraschenden „zweiten Frühling“ machte Consolini selbst einige aufschlußreiche Bemerkungen. „Jetzt erst weiß ich“, erklärte der Italiener - und es klingt geradezu wie Hohn -, „daß die bisherigen Jahre meiner Tätigkeit nicht umsonst gewesen sind (!). Endlich habe ich nämlich meine langgesuchte Fehlerquelle entdeckt. Ich hielt bisher den rechten Arm beim Wurf stets zu tief. Kein Trainer hat mich jemals darauf aufmerksam gemacht. Ich merkte es erst jetzt selbst, nachdem ich bereits über ein Jahr lang ohne Trainer arbeitete. Das Resultat hat mir recht gegeben, und es hat mich darüber hinaus mit neuer Energie und großem Selbstvertrauen für die Zukunft erfüllt. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich jetzt, an der Schwelle meines vierzigsten Lebensjahres, auf dem Höhepunkt meiner Laufbahn stehe. Ich hoffe, mich im Olympiajahr noch erheblich verbessern zu können.“ Nicht ohne Ironie vergleicht Consolini seine höchst einfache autodidaktische Methode mit dem komplizierten wissenschaftlichen Trainingspro-

gramm, dem fast alle anderen Leichtathleten huldigen. „Ein Athlet ist keine Maschine, die die Ratschläge des Trainers bis zur Bewußtlosigkeit befolgen kann. Letzten Endes muß jeder immer noch selbst wissen, was er sich zutrauen darf.“

Schweden mit „Sauerstoff-Dozent“

Der Respekt vor den Tücken der Höhenluft ist insbesondere in Skandinavien, wo entsprechende Akklimatisierungsmöglichkeiten fehlen, sehr groß. Alle skandinavischen Verantwortlichen schenken dem Höhenfaktor in Cortina d'Ampezzo besondere Aufmerksamkeit. Das Olympia-Aufgebot des schwedischen Skiverbandes beispielsweise umfaßt neben dem Expeditionsarzt Dr. Pelle Strömbäck einen eigenen „Höhenluft-Experten“ den Dozenten P. O. Astrand. Auch die Finnen und Norweger haben entsprechend vorgesorgt. „Wir wollen uns in Cortina auf keinen Fall vom ... Sauerstoff schlagen lassen“, erklärte der finnische Ski-König Veikko Hakulinen.

Boxender Parlamentarier

Der ehemalige brasilianische Meister im Leichtgewichtsboxen, Ralf Zumbano, der in den letzten zwei Jahren Parlamentsabgeordneter war, plant ein Come-back als Boxer. „Ich gebe gerne zu, daß ich mich von falschen Vorstellungen leiten ließ, als ich für das Parlament kandidierte“, erklärte Zumbano bei einer humorvoll geführten Pressekonferenz. „Tatsächlich hatte ich jedoch nicht ein einziges Mal Gelegenheit, im Parlament meine Boxkünste zu zeigen. Da mir aber die Boxen nun einmal wesentlich besser liegen, als das Reden, werde ich nicht mehr kandidieren. Mein Platz ist im Ring und nicht am Rednerpult.“

Die „gute, alte Zeit“

R. M. Um der nicht sehr disziplinierten Fußballjugend der spanischen Stadt Montenos einen Begriff davon zu geben, wie fair man in früheren Zeiten gespielt habe, veranstaltete man ein Werbespiel der Altherrenmannschaften von Montesinos und San Miguel de Salinas. Die zahlreich erscheinende Jugend erlebte freilich alles andere als ein „Bildbuchspiel“. Drei „alte Herren“ mußten wegen Foulspiels ausgeschlossen werden. Ein weiterer trat wegen Schiedsrichterbeleidigung ebenfalls vorzeitig den Weg in die Kabinen an. Der Tumult nahm solche Ausmaße an, daß der Schiedsrichter die Begegnung vorzeitig abpfiff und sich im Laufschritt in Sicherheit brachte. Es handelte sich nach allgemeiner Ansicht um den größten Fußballskandal in dieser Gegend seit einem Jahrzehnt. Kein Wunder, daß der Glaube der Fußballjugend von Montesinos an die „gute alte Zeit“ nun stark erschüttert ist.

Freiwilliger Ski-Arbeitsdienst

F. P. Das kleine Städtchen Tärna in Schwedisch-Lappland hat den Ehrgeiz, ein neues Aare zu werden. In diesem Jahre finden in Tärna Schwedens alpine Skimeisterschaften statt, und die 2000 Einwohner des Städtchens bemühen sich bereits jetzt, die alpinen Pisten auf Hochglanz zu bringen. Durch amtliche Bekanntmachungen wird die Bevölkerung in regelmäßigen Abständen zum Festtreten der Schneeuferlage auf den Wettkampfstrecken aufgefordert. Vor kurzem fand ein eigener Sportgottesdienst statt, bei dem der Pastor über ein Thema mit sportlichem Einschlag predigte. Anschließend zog die gesamte Bevölkerung mit Bürgermeister und Landrat an der Spitze zu den Pisten hinaus und leisteten freiwilligen Arbeitsdienst. Der Erfolg war so groß, daß man den Sportgottesdienst und den gemeinsamen Arbeitsdienst zu einer ständigen Einrichtung machen will.

Stopper und Rennstallbesitzer

J. S. Pierre Delafosse, Mittelläufer der französischen Amateure US Dieppe, hat es durch sein Fußballkönnen zu einer gewissen Berühmtheit gebracht. Noch bekannter ist er allerdings als Besitzer des erfolgreichen Rennpferdes „Quo Vadis“ geworden, das auf Frankreichs Rennbahnen einen sehr guten Namen hat. „Quo Vadis“ gewann erst vor kurzem den hoch dotierten „Prix des Drags“. Insgesamt hat das Pferd seinem Eigentümer mehr als 160.000 D-Mark eingebracht. „Bei solchen Beträgen kann man leicht ... Fußball-Amateur bleiben“, kommentierte Frankreichs führender Fußball-Profi, Raymond Kopa.

| 1. Nationale | |
|---------------------------------|--------------------|
| Beerschot - Waterschei | 2 - 4 |
| U. St-Gilloise - Antwerp | 0 - 2 |
| Daring C. B. - Berchem | 2 - 4 |
| Beringen - Anderlecht | 2 - 2 |
| F. C. Liègeois - F. C. Malinois | 1 - 4 |
| Lierse - S. Charleroi | 3 - 2 |
| R. C. Malines - Standard | 3 - 3 |
| Tilleur - La Gantoise | 2 - 4 |
| Anderlecht | 47 10 4 3 47 19 23 |
| Standard | 47 8 4 5 48 26 24 |
| Beerschot | 47 9 5 3 33 29 24 |
| Antwerp | 47 7 4 6 32 26 20 |
| Berchem | 47 9 6 2 24 25 20 |
| U. St-Gilloise | 47 7 5 5 34 34 19 |
| Daring C. B. | 47 5 4 8 26 29 18 |
| La Gantoise | 47 7 6 4 25 27 18 |
| R. C. Malines | 47 5 5 7 27 22 17 |
| F. C. Liègeois | 47 7 7 3 30 38 17 |
| S. Charleroi | 47 6 7 4 34 31 16 |
| Waterschei | 47 6 7 4 25 34 16 |
| Beringen | 47 4 8 5 24 32 13 |
| Tilleur | 47 2 7 8 22 29 12 |
| F. C. Malinois | 47 3 11 3 27 50 9 |
| 2. Nationale | |
| F. C. Brugeois - Boom | 4 - 2 |
| R. Tirlemont - Uccle | 0 - 1 |
| Courtrai - SRU Verviers | 4 - 0 |
| C. S. Verviers - Racing C. B. | 2 - 1 |
| A. S. Ostende - St-Nicolas | 2 - 0 |
| White Star - R. Tournai | 5 - 1 |
| O. Charleroi - Lyra | 4 - 3 |
| Herentals - St-Trond | 1 - 3 |
| Division 3 A | |
| Waregem - Beveren | 2 - 0 |
| Tubantia - RC Gand | 3 - 1 |
| V. Hamme - Boussu-Bois | 1 - 0 |
| Mons - Issegem | 1 - 0 |
| U. S. Tournai - F. C. Renaix | 1 - 0 |
| Alost - C. S. Bruges | 0 - 0 |
| Waeslandia - La Louvière | 0 - 1 |
| Willebroek - Termonde | 3 - 0 |
| Division 3 B | |
| C. Tongres - Jette | 3 - 1 |
| U. Namur - Bressoux | 2 - 1 |
| CS Hallois - V. Tirlemont | 2 - 1 |
| Herstal - Porestoise | 3 - 3 |
| D. Louvain - Montegnee | 4 - 3 |
| Turnhout - Mol | 2 - 2 |
| Seraing - ST. Louvaniste | 3 - 1 |
| Patro Eisden - Scherbeek | 5 - 1 |

| Division II D | |
|-------------------------------|-----------------------|
| Malmundaria - Andrimont | 2 - 1 |
| Pepinster - Sart | 6 - 1 |
| Waimes - Paymonville | 0 - 3 |
| Battice - Stavelot | 2 - 5 |
| Theux - La Calamine (abgebr.) | 5 - 1 |
| All. Welkenraedt - Gemmenich | 0 - 0 |
| Banneux - Remersdael | 5 - 1 |
| Raeren - Jusleville | 4 - 3 |
| 1 Raeren | 47 12 2 3 64 32 27-7 |
| 2 Stavelot | 47 12 3 2 48 29 26-8 |
| 3 Andrimont | 47 10 3 4 45 20 24-10 |
| 4 All. Welkenraedt | 46 10 4 2 36 24 22-10 |
| 5 Pepinster | 47 10 5 2 36 15 22-12 |
| 6 Malmundaria | 47 10 6 1 38 33 24-13 |
| 7 La Calamine | 46 6 6 4 28 32 16-16 |
| 8 Paymonville | 46 7 7 2 36 36 16-18 |
| 9 Gemmenich | 47 6 7 4 40 38 16-18 |
| 10 Jusleville | 47 7 8 2 46 45 16-18 |
| 11 Theux | 46 5 8 3 28 36 13-24 |
| 12 Waimes | 47 5 9 3 39 50 13-24 |
| 13 Sart | 47 4 10 3 32 50 14-23 |
| 14 Banneux | 47 4 11 2 30 44 10-24 |
| 15 Battice | 47 4 11 2 30 44 10-24 |
| 16 Remersdael | 47 0 14 3 19 66 3-34 |
| Division III - E | |
| Ovifat - Sourbrodt | 0 - 2 |
| Büllingen - St. Vith | 0 - 7 |
| Dison - Lambermont | 2 - 0 |
| Wegnez - Jalhay | 4 - 2 |
| Grand-Rechain - Cornesse | 3 - 1 |
| Bütgenbach - Hodimont | 5 - 3 |
| Xhoffsraix - Rouheid | 3 - 7 |
| Goé - Weywertz | 3 - 4 |
| 1 Sourbrodt | 48 16 1 1 72 17 33-3 |
| 2 Dison | 47 11 2 4 49 28 26-8 |
| 3 Rouheid | 47 12 3 2 70 32 26-8 |
| 4 St.Vith | 47 11 4 2 53 36 24-10 |
| 5 Grand-Rechain | 47 10 5 2 56 27 22-12 |
| 6 Lambermont | 47 10 6 1 52 41 24-13 |
| 7 Ovifat | 47 9 6 2 52 31 20-14 |
| 8 Weywertz | 46 8 7 1 43 33 17-15 |
| 9 Wegnez | 47 7 7 3 35 40 17-17 |
| 10 Bütgenbach | 48 6 9 3 38 42 15-21 |
| 11 Goé | 47 6 9 2 42 47 14-20 |
| 12 Hodimont | 46 5 10 1 32 62 14-24 |
| 13 Xhoffsraix | 47 3 10 4 34 48 10-24 |
| 14 Jalhay | 47 4 12 1 49 50 9-25 |
| 15 Cornesse | 47 2 14 1 34 68 5-29 |
| 16 Büllingen | 47 1 16 0 24 87 2-32 |

DEUTSCHLAND

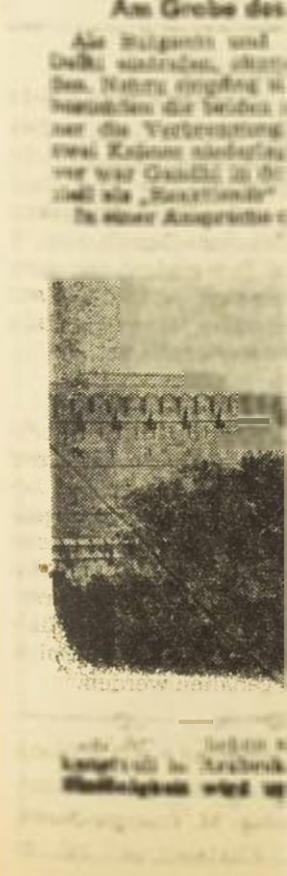
| Oberliga West | |
|---|-----|
| Borussia Dortmund-Fortuna Düsseldorf | 2:2 |
| Hamborn 07-Alemannia Aachen | 3:3 |
| Schalke 04-Wuppertaler SV | 4:0 |
| Schwarz-Weiß Essen-1. F.C. Köln | 0:0 |
| Duisburger SV-Westfalia Herne | 3:1 |
| Preußen Münster-Rot-Weiß Essen | 0:2 |
| SV Sodingen-Bayer Leverkusen | 2:0 |
| Oberliga Nord | |
| Arminia Hannover-Hamburger SV. | 0:0 |
| Eimsbüttel-Hannover 96 | 3:3 |
| Eintracht Nordhorn-Holstein Kiel | 1:1 |
| Werder Bremen-Bremerhaven 93 | 3:2 |
| VfR Neumünster-VfL Wolfsburg | 4:3 |
| Eintracht Braunschweig-VfL Osnabrück | 2:2 |
| Goettingen05-Altona 93 | 5:1 |
| FC. St.Pauli-VfB Oldenburg | 2:1 |
| Oberliga Süd | |
| Karlsruher SC-Spielvereinigung Fürth | 1:1 |
| Eintracht Frankfurt-Kickers Stuttgart | 4:2 |
| Schweinfurt 05-Viktoria Aschaffenburg | 1:1 |
| 1. FC. Nürnberg-Schwaben Augsburg | 5:0 |
| Kickers Offenbach-FSV. Frankfurt | 2:0 |
| BC. Augsburg-SSV. Reutlingen | 4:1 |
| Jahn Regensburg-1860 München | 0:0 |
| Oberliga Südwest | |
| VfR. Frankenthal-1. F.C. Kaiserslautern | 0:2 |
| TUS. Neuendorf-1. FC. Saarbrücken | 3:1 |
| Borussia Neunkirchen-FK. Pirmasens | 1:2 |
| Saar 05 Saarbr-Phoenix Ludwigshafen | 1:2 |
| Mainz 05-Eintracht Trier | 1:0 |
| VfR. Kaiserslautern-Eintracht Kreuznach | 2:1 |
| Sspvg. Andernach-Wormatia Worms | 3:2 |
| Tura Ludwigshafen-FV. Engers | 6:0 |
| Stadtliga Berlin | |
| Hertha BSC-Viktoria 98 | 3:2 |
| Minerva 93-Blau-Weiß | 1:1 |
| Tennis Borussia-Berliner SV. | 2:1 |
| Wacker 04-Union 96 | 1:2 |



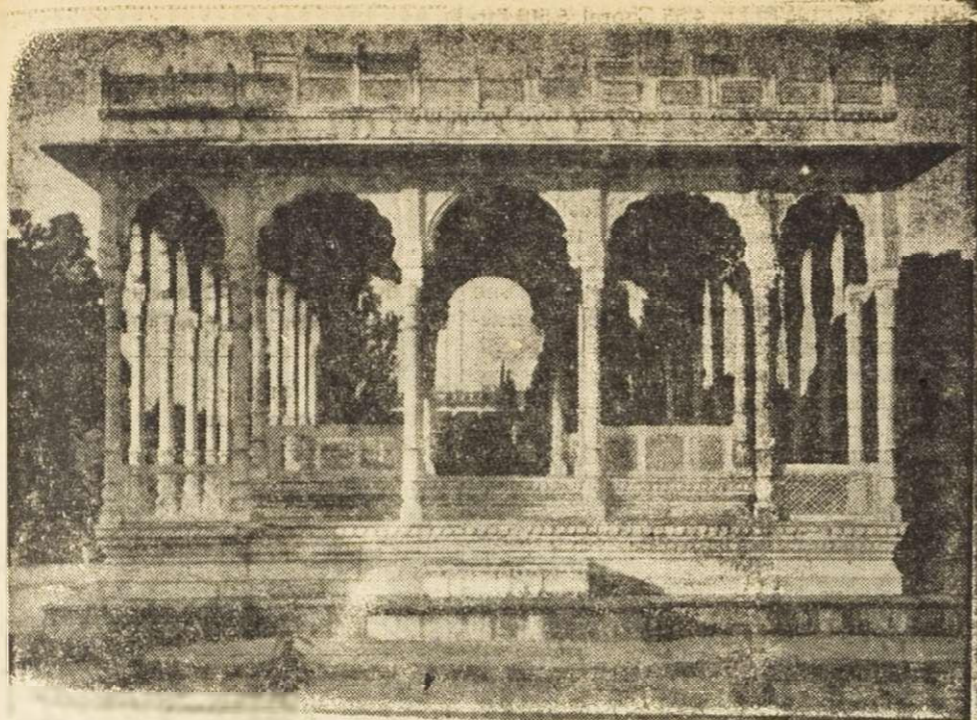
Manuelita von ...

Manuelita von ...

Manuelita von ...



Manuelita von ...



Hunderte von Indischen Fürsten lebten in märchenhafter Pracht
In der heiligen Pilgerstadt Benares, am Ganges, erhebt sich das gewaltige Ramnagar, das Schloß des Maharadschas von Benares. Wie alle Feudalherren im früheren Indien war es von einer verschwenderischen Pracht umgeben. Unser Bild zeigt die marmorne Audienzhall

Indien hat nach der Volkszählung von 1951 etwa 357 Millionen Einwohner, das sind rund doppelt soviel Menschen, wie in der Sowjetunion leben. Abgesehen davon ist Indien der Bevölkerungszahl entsprechend heute das bedeutendste noch neutrale Land der Erde.

Nehru, der die Nachfolge Gandhis antrat, verfolgte von Anfang an einen Kurs der strikten Neutralität und des Sozialismus.

Die Erfolge, die die indische Regierung inzwischen errungen hat, mögen in europäischen Augen nicht übermäßig eindrucksvoll erscheinen, aber das liegt wohl nur daran, daß man versucht ist, eben europäische Maßstäbe anzulegen, die dort völlig fehl am Platze sind. Man muß sich unter anderem vor Augen halten, daß in diesem Lande noch heute über 200 verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen werden, daß zwischen den einzelnen Kasten bis vor kurzem noch unüberbrückbare Abgründe gähnten, daß das Land nicht einmal Ansätze einer Schwerindustrie hatte, daß moderne landwirtschaftliche Methoden nahezu unbekannt waren.

Ein Höflichkeitbesuch

Nehrus Plan war ganz einfach. Er glaubte, daß eine einseitige Neutralitätspolitik ihm die Gelegenheit geben würde, sein Land neu zu ordnen und zu industrialisieren, bis es eines Tages stark genug sein würde, aus eigener Kraft ein wesentlicher Faktor der Weltpolitik zu werden. Er übersah dabei, daß es heute keine neutralen Großmächte mehr gibt.

Der größte Teil Asiens ist heute kommunistisch. In den letzten Jahren konnte die Sowjetunion China und den größten Teil Indochinas als Satelliten auf ihre Seite bringen. Dazu kam noch das strategisch wichtige Tibet. Burma ist neutral und in Thailand (Siam) sind die Verhältnisse reichlich undurchsichtig.

Pakistan, Indiens vielleicht wichtigster Nachbar wird vom Westen unterstützt, ist aber schon wegen des Streits um Kaschmir mit der Regierung in Neu-Delhi verfeindet. So ergibt sich die bedauerliche Situation, daß die einzige bedeutende Großmacht in der Nachbarschaft des neutralen Indien zwar westlich orientiert, aber ein Feind Nehrus ist.

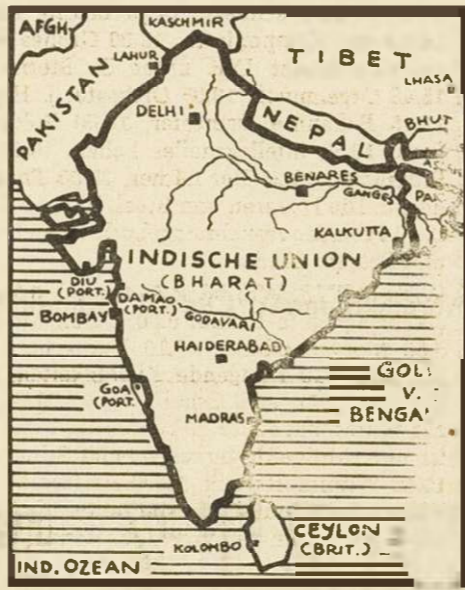
Es konnte kaum ausbleiben, daß Moskau aus dieser Tatsache Kapital zu schlagen versuchte.

Als Nehru im vergangenen Sommer in Moskau begeistert begrüßt wurde, hatte er von den Problemen seines Landes gesprochen und seinen Industrialisierungsplänen. Damals versicherte ihm Bulganin, daß er alles tun würde um Indien zu helfen. Man sprach in großer Zügel über ein Hilfsprogramm, doch sollter die weiteren Verhandlungen und möglichen Abkommen in Neu-Delhi ausgehandelt werden.

Am Grabe des „Reaktionären“

Als Bulganin und Chruschtschow in Neu-Delhi eintrafen, säumten Tausende die Straßen. Nehru empfing sie mit allen Ehren. Dann besuchten die beiden sowjetischen Staatsmänner die Verbrennungsstätte Gandhis, wo sie zwei Kränze niederlegten. Wenige Monate zuvor war Gandhi in der Sowjetunion noch offiziell als „Reaktionär“ gebrandmarkt worden. In einer Ansprache erklärte Bulganin, Indien

und die Sowjetunion stünden als Verbündete in dem edlen und großen Kampf für den Frieden Seite an Seite. Photos in der Welpresse zeigten, wie sich Bulganin und Chruschtschow die Schuhe auszogen, ehe sie das Grabmal Gandhis betraten. Es waren gerade diese Bilder, die in der indischen Öffentlichkeit den größten Eindruck erweckten. Dann aber begannen die ersten Verhandlungen. Der indischen Regierung ging es darum, von der Sowjetunion Wirtschaftshilfe zu erhalten. Moskau war bereit, zur Industrialisierung Indiens beizutragen. Es ging um den



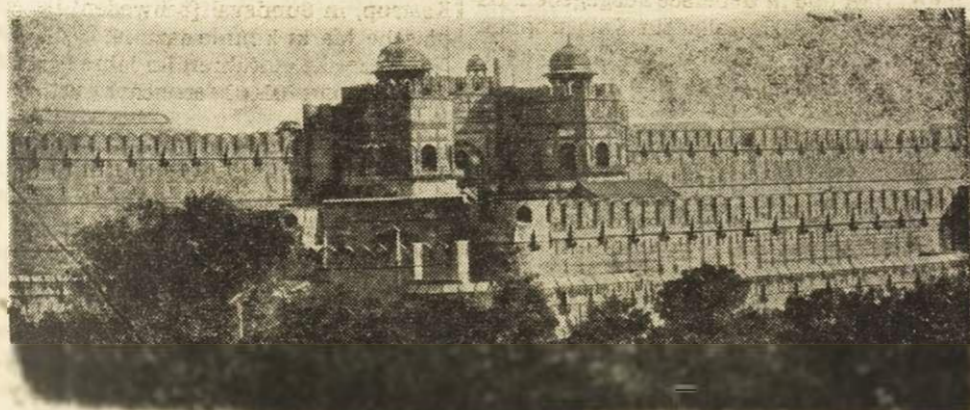
Die Indische Union
hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg während mohammedanischen und europäischen Überfremdungsversuchen als unabhängiger Staat im britischen Commonwealth 1947 etabliert

Bau von Stahlwerken, die Lieferung von Eisenbahnmaterial, ja sogar um Waffen für die indische Armee.

Ein reiches Land ...

Gegenwärtig bauen deutsche Firmen in Indien ein Stahlwerk — das erste in jenem Lande. Zur gleichen Zeit schloß die Regierung in Neu-Delhi Verträge mit einer britischen Firma ab, die ein ähnliches Werk errichten sollte. Bisher ist sie noch nicht in Angriff genommen worden. Inzwischen haben die sowjetischen Staatschefs weitere Zusagen gemacht, aber es bleibt abzuwarten, ob sie ihre Verpflichtungen erfüllen werden. Während die deutschen Techniker keinerlei politische Ziele haben und nur an ihrer technischen Aufgabe arbeiten, sind bei den Sowjets technische Fortschritt, technische Aufgaben und politische Propaganda dasselbe.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß Indien in seinem an sich sehr ver-



ES MÄRCHENBAUWERK AUS TAUSENDUNDEINER NACHT
... haben sich die ungeheuren blutroten Mauern der Festung, eines Prachtbaus aus kunstvoll in Arabesken und mosaikartigen Mustern ausgemauertem rotem Sandstein. Seine Schönheit wird unterbrochen durch das grell leuchtende Weiß des indischen Marmors

INDIEN
STEHT NEHRU AM SCHEIDEWEGE?

steckten Ziele zu erreichen, auf einen sehr gefährlichen Weg geraten ist. Bisher gibt es kein einziges Beispiel einer selbstlosen Hilfe der Sowjetunion. Alle Länder, die das Angebot Moskaus für Hilfe angenommen haben, mußten als Preis ihre Freiheit zahlen. „In Indien liegen die Dinge anders“, sagen maßgebliche indische Politiker, „Indien ist viel zu groß, Moskau könnte es gar nicht schlucken, geschweige denn verdauen.“

... in bitterer Armut

Indiens Millionen wissen kaum, wie hoch der Einsatz in diesem Spiel ist, denn sie interessieren sich nur wenig für die Politik. Wenn Nehru

letzten Jahren Dollarmillionen für den wirtschaftlichen Aufbau zur Verfügung gestellt hat, noch die Sowjetunion mit ihren Versprechungen können es verhindern, daß Indien die Schmerzen des Übergangs vom unterentwickelten Lande zum Industriestaat erspart bleiben. Man kann nicht erwarten, daß die USA das Projekt eines modernen Indien finanzieren, denn dieses Land hat immerhin mehr als doppelt soviel Einwohner wie Amerika. Eben so unsinnig wäre es anzusehen, daß die Sowjetunion dazu in der Lage wäre, ein Land, in dem es noch heute für einen selbständigen Bauern fast unmöglich ist, einen Traktor zu kaufen, in dem bis heute die Lebensmittelkarten nicht abgeschafft sind, in dem noch Millionen jenseits des Ural wissen, was Hunger ist.

Indien ist ein altes Kulturland. Jedes Jahr wissen die Forscher von neuen, oft sensationellen Ergebnissen ihrer Reisen zu berichten. Eine der letzten großen Expeditionen wurde unter dem Namen „Schildkröte“ in den Jahren 1950—1952 dorthin von Vitold Golisch, Pierre Rambach und F. Herbert-Stevens unternommen, bei der in Indien mehr als hundert Tempel von außerordentlichem künstlerisch-archäologischem Interesse entdeckt wurden. Die Ausbeute ihrer Reise bestand außer überragenden ethnologischen Erkenntnissen unter anderem in einmaligen Photos und Filmen. Ihr farbenfroher Reise-Bild-Bericht „Unerforschtes Indien“ (Braun & Co., Biberach/Riss) läßt Indien als ein völlig unbekanntes neues Land, als ein „Erdteil“ voller Merkwürdigkeiten, von denen wir kaum je hörten, erkennen: „Indien, Land der Gegensätze, das wußten wir. Was wir jedoch entdeckten, das war die Lebenskraft, die diese Gegensätze schuf, die hier alles erfassende Lebendigkeit ... war, daß hier alle Zeitalter Seite an Seite lebten oder besser, fortlebten, in einen fremdartig zeitlosen Zustand versunken, der sich mit der Ewigkeit der Welt vernähle.“



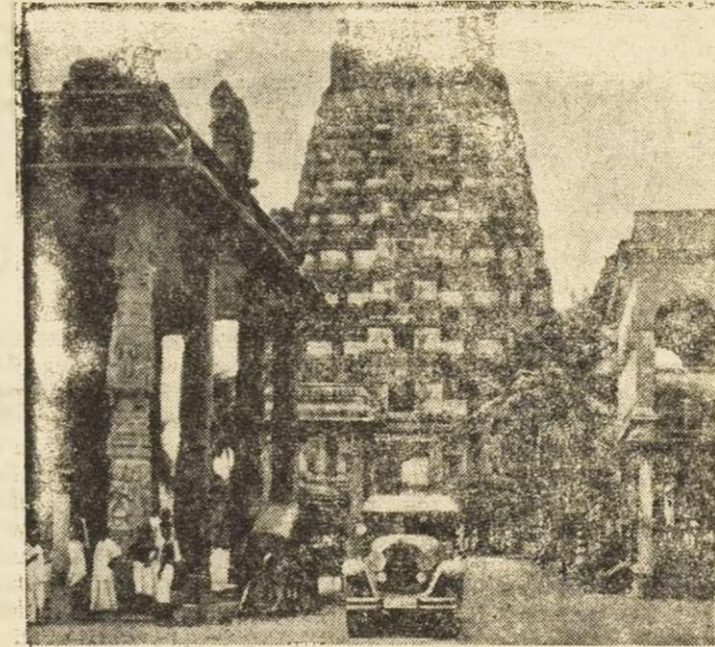
INDISCHER GROSSKAUFMANN
mit Familie. Von England, dem klassischen Land des Welthandels, weitgehend wirtschaftlich erschlossen, entwickelt Indien heute neben der Landwirtschaft eine moderne Industrie

ihnen eine bessere Zukunft verspricht, fällt es ihnen vielleicht sogar schwer, genau zu sagen, wie sie sich eine solche Zukunft vorstellen. Zu groß ist die Zahl der Wünsche, die sie äußern könnten: Sicherheit vor Hungersnöten, Sicherheit vor den Launen der Flüsse, die das Leben, aber oft genug auch Überschwemmungen, von

Und dann umreißen die Forscher als Resümee ihrer in jahrelanger Arbeit erworbenen Erkenntnisse das ganze Problem Indien mit Worten, die uns Menschen des Abendlandes, die wir alles so gern durch die Brille einer aktuellen Politik sehen, viel zu denken geben müßten. „Das Älteste was es in Indien gibt, sind nicht die Tempel, noch die Denkmäler, nicht einmal die unter dem Staub verstorbenen Weltreiche begrabenen Bruchstücke oder Werkzeuge der Steinzeit, sondern — lebende Menschen ...“

Indien steht am Scheidewege ... Moskau lockt mit Versprechungen, die kaum halten kann, wenn die Forderungen der Sowjetunion bezahlen zu lassen, was es kaum tun

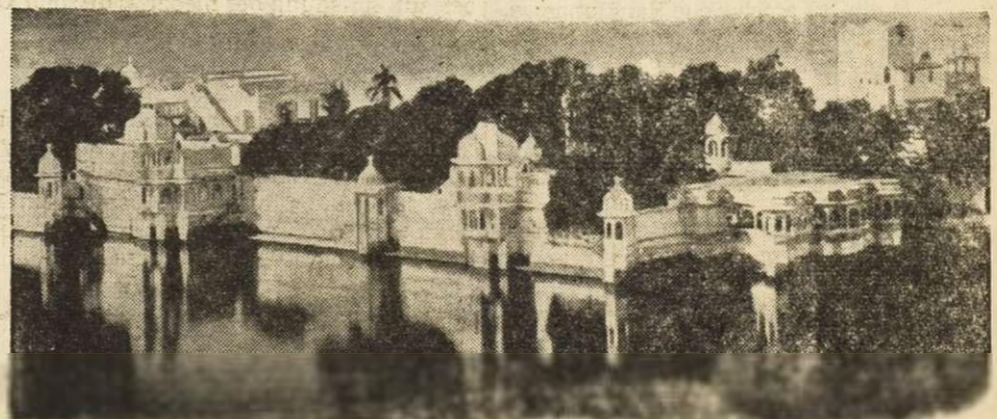
Durch die Gopura



Indische Tempelbaukunst. Überall in Indien begegnen uns riesige Tempelbauten mit überaus reichen künstlerischen Arbeiten, die aus dem tiefen religiösen Empfinden der Inder erwachsen sind. Unter schrillen Kadenz eines oboenartigen Blasinstrumentes, nervösen Klopfritzen der kleinen Tempel-Trommel und dem Klirren von Metallplatten ziehen von Brahminenpriester durch das Portal. Mitten unter ihnen wandelt der Träger des für die Zeremonien im Allerheiligsten für das Waschen der Gottesfigur bestimmten Wassers, das einer der Priester in einem schwer silbernen Gefäß auf den Köpfe sicher balanciert

deren Ausmaß man sich bei uns gar keine Vorstellungen machen kann, und den Tod für Abertausende durch Ertrinken bedeuten können. Die Liste dieser Wünsche läßt sich beliebig fortsetzen: Der Wunsch nach der völligen Abschaffung der alten Kastenvorurteile, das Ende der bittersten Armut für viele Millionen und vieles andere mehr.

Weder das reiche Amerika, das Indien in den dürfte, denn was nützte Bulganin schon der Gewinn Indiens, wenn es dafür China verliere? Jedenfalls wünscht der Westen ein starkes, demokratisches Indien. Nehru ein starkes neutrales Indien, und Moskau möchte einen neuen Verbündeten, der ihm, wie man vermutet, als Gegengewicht für Rotchina dienen kann, aber bestimmt nicht „unabhängig“ — im Sinne des Westens — ist.



TRAUM ORIENTALISCHER SCHÖNHEIT AUF DER INSEL JAG MANDIR
Vom Palast der vornehmsten und angesehensten der Fürstentümer Indiens, Udaipur, blickt das Auge entzückt auf eine aus den klaren Fluten aufsteigende Insel mit weißen Marmorkolonnen, Fontänen, Tempeln und Galerien, als wären sie aus dem Grunde emporgehoben

IHRE VERMÄHLUNG BEEHREN SICH ANZUZEIGEN:

Martin Braquet
Lilo Braquet
GEB. ARENS

ULFLINGEN
Wilwerdinger Straße 12

ST.VITH, DEN 21. JANUAR 1956

ST.VITH
Hauptstraße 22

Die St.Vither Zeitung

erscheint drei mal wöchentlich und kostet:

für 1 Jahr 245,- Fr.
für 1/2 Jahr 128,- Fr.
für 1/4 Jahr 67,- Fr.

Auf Wunsch werden die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert

Bestellungen können erfolgen:
durch ihren Briefträger,
durch Einsendung des Abonnementbetrages auf P.S.K. 589.95 der St.Vither Zeitung unter Angabe Ihrer genauen Anschrift,
in der Geschäftsstelle, St.Vith, Klosterstraße 16,
in der Buchhandlung Doeppen-Beretz, Hauptstraße 58.

Geldverleih

auf Unterschrift ab Fr. 5.000,-. Hypotheken ab 3,75% Agentur: Neubrücke 6, Malmedy.

Ein

»Meyener«-Backofen

für 44 Brote und 40 Fuß Vielsalmer-Dachschiefer zu verkaufen. Auskunft Geschäftsstelle.

Korsetts u. Büstenhalter

Marke „Svelta“ in allen Größen stets vorrätig.

Elisabeth FELTEN
ST.VITH, Bahnhofstraße

Lichtmefskerzen

vorrätig in der

BUCHHANDLUNG

Wwe. H. Doeppen

ST. V I T H, Klosterstraße

Landarbeiter

in die Gegend von Namür gesucht. Angebote unter Nr. 1888 an die St.Vither-Zeitung.



Bi
STRÜMPFE

Punkt für Punkt perfekt

In der Eleganz

und Tadellosigkeit des Sitzes sind »Bi«-Strümpfe unübertroffen, ebenso in ihrer Haltbarkeit. Deshalb sollten auch Sie sich die Vorteile sichern, die »Bi«-Strümpfe Ihnen bieten.

ALLEINVERKAUF
**MODEHAUS
AGNES
HILGER**
St.Vith - Hauptstraße

Für das Jahr 1956

Agendas, Abreisskalender, Lahrer Hinkende Bote, Strassburger Hinkende Bote, Luxemburger Marienkalender.

BUCHHANDLUNG

Witwe. H. Doeppen, St.Vith

KLOSTERSTRASSE

Geschäftsbücher

Wareneingangsbücher, Agendas, Abreißkalender, Ordner, Schnellhefter und alle Bürobedarfsartikel

M. DOEPPGEN-BERETZ ST. VITH

Hauptstraße

Winter-Schluss-Verkauf

10 bis 30 Prozent Rabatt

Auf eine Partie Wollstrickwesten, Pullover, Wintermantelstoffen, Skihosen für Damen und Kinder.

Textilhaus Agnes Hilger / St.Vith

gegenüber der Katharinenkirche

Deutsche Möbelfirma sucht in den Kantonen Malmedy und St.Vith, rührigen

VERTRETER

zum Verkauf ihrer Erzeugnisse, (Küchen, Speisezimmer, Eßzimmer, Kleinmöbel usw. Schriftliche Offerten unter Nr. 9984 an die Geschäftsstelle der St.Vither Zeitung.

Ein Inserat in der in den Kantonen St.Vith und Malmedy verbreiteten

ST.VITHER ZEITUNG

bringt Ihnen den gewünschten Erfolg. Rufen Sie uns unter Nr. 193 St.Vith an.

ST. V

Nummer 8

schw

Nachstehende An-
men wir stark ge-
politischen Fortsch-
der" anzuhängen.
Sauer ist Mitglied
sind. Er hat
nationalistische
als Kennzeichen
luna.

NEUFORCK. Seit den 18
Osterferien, Mitteldeutsch-
angewirkten Konzentration
der Widerstand gegen
insgesamt den Sowjetbe-
gründungsgespan. Die An-
ben sich der individuell
positiven Reaktion zeigen
in Ungarn ist sich d
„aufweigerischer Revolution
und es versucht, ihr auf-
beizukommen. Das Atom
Widerstandes kennzeich-
tende Ministerpräsident
Jan 1955 in der patriotisch
Nacht Nij folgendem
letzten Jahren waren wir
Mengen von Inhaftierten
führen... Es ist nicht in
einem Gesamtverhältnis
entscheidend wird.
Zucker erschaffen, abgele-
ben behaltete Fiktion sich
verdrängt hat."

In den Jahren zwischen
hatte Ungarn einen jährl
Stahl von durchschnittlich
Stahl, und es war gar
mer für seine guten Wi-
schönen Schmuck. Vier
Tuden. Der Kontrast im
Die Begegnungen, die
Ihre Nagy Diktator, 4
Büchliche verschwand
gewungen, ihre Erzeug-
zu liefern und diesen zu
halten, was ihnen die Re-
Das Ergebnis ist, daß d
sondere Leute beschäfte-
gab es ist, vorerst köpfe
Tapferkeit zu betonen, I
sich in Lande um
Schweine dadurch an, 4
Papierrollen schickte u
um des Herrn wohnend
mit in der Provinzgrenz
versagte. Wenn nämlich
etwas „Kommunisten" dab
ist sie sich auf der Stadt
gründet ihm mit letztem
grauen.

Auch kommt es vor,
die Kollektivwirtschaft
ten winters auf dem Feld
im Schnee und Niese i
gründete eine der inn
Wirtschaftsbeziehungen
Die Gründungszeit
verantwortlich für die
Der Boden muß sehr tie
mal im Jahr gekackt we
kann nicht hochkommen
knoten die Traktoren
Boden auf, und was i
so haben die Kolchos
Schein darin herum.

Eine sehr bescheiden
steht sich im Dezember
den Weizenanbau zu
lassen. Vor den Rat die
Witwe eines ertrigen
eilt. Zu ihrer goldenen
te man sie, ob sie gut
widerhalten möchte. Si
das Grundstück in kein
war, und was darauf h
Kraft habe, es eigenh
noch das Geld, es herbe
geben davon, daß d
fremden Arbeiter als
markt würde. Der Rat i